

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 43 [i.e. 46] (1964)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58
Winterthur. — Inserationspreis: Die einseitige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.,
Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche. ☉

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Auf dem Weg zu Europa

Der tödliche Nationalismus

Ein einheitliches Europa ist zwar eine alte Sache. Rom hatte sein europäisches Grossreich mit umfassenden Handelsbeziehungen aufgebaut; während eines Jahrtausends war eine kirchliche Einheit mit der Universalsprache Latein, obwohl ständig angefochten und in ihrer Macht immerzu abnehmend, doch Wirklichkeit; Napoleon dachte an ein vereinigtes Europa unter seiner Fuchtel. Doch gerade damals hatte das nationale Denken begonnen. Der Patriotismus war identisch mit Nationalismus und gleichbedeutend mit einer modernen Tugend. Die Franzosen selber spielten deshalb Herrenvölke so lange, bis die anderen Völker ihren eigenen Nationalismus entdeckten, was zu unablässigen Reibereien führte, denn durch den Nationalismus werden nicht gerade die besten Kräfte geweckt.

Die Idee einer europäischen Einheit wurde nach dem Ersten Weltkrieg lebendig, doch noch dachte man mehrheitlich in den alten eingesperrten Geleisen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten führten dazu, dass sich die Völker noch mehr gegeneinander abschlossen, jedes ängstlich darauf bedacht, möglichst wenig Waren und gar keine Arbeitskräfte vom Nachbarn einzuführen. Doch nach dem zweiten blutigen Weltkrieg sah man ein, dass es einfach nicht mehr angeht, gegeneinander zu arbeiten und sich über den anderen aufzuschwingen. Ein so dicht besiedelter Kontinent mit wirtschaftlich und industriell verschieden aufgebauten Nationen braucht gemeinsame Planung, ein gemeinsames Programm und sogar eine gemeinsame Politik, wenn er nicht untergehen soll. Die Leute haben in den Konjunkturzeiten, die ihnen Reisen über die eigenen Grenzen hinaus erlauben, einander kennengelernt und gesehen, dass es Vorurteile sind, wenn man von «steifen» Engländern, «leichtfertigen» Franzosen, «faulen» Italienern und «grimmligen» Deutschen spricht, Zweikämpfe, die man je nachdem obrigkeitlich hübsch aufbauschen kann, wenn man einen Krieg entfachen möchte.

Föderation Europa

Europa kann gegen die wirtschaftlichen, politischen und geistigen Mächte (Ostblock, Amerikanismus, Druck der entstehenden Blocks der farbigen Völker) auf die Dauer nur bestehen, wenn es sich zu einer handlungsfähigen Gemeinschaft zusammenschliesst.

Die Gemeinschaft ist, nach vielen hundert Jahren Einzelgänger, Vorurteil, Krieg und ganz verschiedenartiger Entwicklung, für die europäischen Nationen ungeheuer schwierig, denn man kann sich nicht einfach fröhlich zu einem Bund zusammenschliessen. Eine Schwierigkeit machen wir Schweizer gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt, ohne einem vereinigten Europa anzugehören, durch. Denn wenn mehr als zehn Prozent der Einwohner aus der einfachsten, zum Teil sogar analphabetischen Schicht eines ganz anders gearteten Volkes stammen, dann erfordert das Zusammenleben auf beiden Seiten viel Verständnis, Gerechtigkeitssinn und Rücksichtnahme. Nicht leicht und ohne Härten wird auch das sorgfältige Aufeinander-Abstimmen der industriellen und landwirtschaftlichen Gegebenheiten und Erfordernisse vor sich gehen. Die EWG macht gerade deshalb gegenwärtig eine schwierige Phase durch. Doch wenn der Weg auch steinig und dornig sein wird, es ist der einzige für die europäischen Nationen.

Bis jetzt wurden gegründet:

1949: Der Europarat mit Sitz in Strassburg. Er führt Minister und Parlamentarier im Ministerrat und seiner Beratenden Versammlung regelmässig zu Gesprächen über gemeinsame Probleme zusammen. Durch den Europarat sind zahlreiche Konventionen zwischen seinen Mitgliedern zustande gekommen, die Einzelprobleme im europäischen Rahmen regeln.

1952: Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion).

1957: Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), Gemeinsamer Markt.
Die letzteren drei Gemeinschaften, denn Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien, Luxemburg und die Niederlande angehören, wurden als Vorstufen einer politischen Gemeinschaft gebildet. Was ihre Behörden beschliessen, ist allgemeinverbindliches europäisches Recht, das nicht der nachträglichen Zustimmung durch die Mitgliedstaaten bedarf.

1958: Die Europäische Atomgemeinschaft (Euratom), die die Atomenergie zu friedlichen Zwecken gemeinsam nutzen will.

1959: Bildung der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) durch Dänemark, Grossbritannien, Norwegen, Oesterreich, Portugal, Schweden und die Schweiz.

Seit 1961 haben EFTA- und andere Länder Beitrittsverhandlungen mit der EWG begonnen.

Europarat, EWG und EFTA sind also die wesentlichen Stationen auf dem Weg der Einigung Europas, das einst eine Föderation der Staaten sein soll, die von unten nach oben aufgebaut ist. Der Föderalismus soll nach aussen die Einigkeit und Einheit garantieren und nach innen den einzelnen Staaten und ihren Bürgern ein Höchstmass an Freiheit und Sicherheit gewähren. Durch ihn werden die angeschlossenen Staaten ihre eigene Unabhängigkeit bewahren können.

Konsequenzen für die Frau

Vielfältig sind auch die Konsequenzen, die sich aus einem vereinigten Europa für die Frau ergeben. Auf die Dauer wird es sich beispielsweise kein Land leisten können, seine Frauen nach überliefernem Brauch zu diskriminieren, ihnen die politische Gleichberechtigung und den angemessenen Lohn zu verweigern, denn damit stellt es in Zukunft nicht nur sich selber, sondern auch die Gemeinschaft in ein schlechtes Licht.

Zum hundertsten Geburtstag eines Frauenberufes

Zunehmend bemühen sich in der Bundesrepublik Deutschland politische Parteien und Bundesministerien um Kontakte zu den Frauenorganisationen, meist in Form sogenannter Informationsgespräche. Einmal wollen sie die eigene Haltung den Frauen gegenüber klarstellen und sachliche Informationen vermitteln, zum andern, um die Meinung der Frauen aus erster Hand zu erfahren, um dann, entsprechend den gegebenen Anregungen, die eigene Praxis zu gestalten. Diese neue Aufgeschlossenheit für die Frauenorganisationen ist zugleich ein Gradmesser für das steigende Ansehen und die Einflussmöglichkeiten der Frauen.

Im Frühsommer hatte Richard Stücklen, Minister für das Post- und Fernmeldewesen, nach Bad Godesberg zu einem Jubiläumsgespräch gebeten. Das Thema seines Vortrages:

100 Jahre Tätigkeit der Frau im Post- und Fernmeldedienst

sprach die etwa 80 Vertreterinnen der verschiedensten Organisationen und Einrichtungen sowie von Presse und Rundfunk lebhaft an, da die Post mit Abstand der grösste Arbeitgeber für Frauen in der Bundesrepublik ist — von 460 000 Beschäftigten sind 144 000 Frauen — und ausserdem der älteste Dienstherr, nämlich seit 1864, als die ersten 13 Telegraphen-Gehilfinnen angestellt wurden.

Wie in einer Nusschale enthielten die Ausführungen des Ministers den Abriss von 100 Jahren Frauenbewegung, widergespiegelt am Beispiel der Frau im Postwesen.

Einige Tatsachen:

Um 1900 sind von 100 Postangehörigen nur sechs Frauen, nach dem Ersten Weltkrieg sind es schon 31 Prozent, heute trägt die Post um jede erreichbare weibliche Arbeitskraft.

Die ersten weiblichen Beschäftigten kamen aus dem Bürgertum, sie waren unverheiratet, sie gingen mit Ernst an den Beruf als Lebensaufgabe. Sie hatten eine Kautions von 300 Gulden (fast ihr Jahresgehalt) vor der Uebernahme ins Beamtenverhältnis zu hinterlegen. Der Arbeitsstag hatte elf Stunden, erst 1876 kam der gesetzlich geregelte Urlaub. Der Widerstand der Männer gegen den Einbruch des Weiblichen war gross. Als Kreise der Frauenbewegung an den Generalpostmeister Stephan schrieben, er möge mehr Frauen in den Postdienst einstellen, antwortete er: «dass aus der Natur des Menschen gerade das Postfach als nicht geeignet zu Versuchen der sozialen Frauenfrage erscheinete. Mit dem Entstehen der Reichspost 1871 verstärkte sich das Drängen führender Frauen nach Beschäftigung von Frauen im Postdienst. Sehr zögernd kam es zur Einstellung mit den Argumenten, das Postgeheimnis werde von den Frauen schlechter gewahrt, es sei unzulässig, dass Männer und Frauen im gleichen Raum arbeiteten und dass eventuelle Heiraten Wechsel und Dienstbeeinträchtigung verursachten. Erst der Februarerlass von 1891 liess die Einstellung von Frauen zum Bedienen von Schreibmaschinen und in den Rechnungsstellen, zu der Telegraphie bot von Anfang an etwas bessere Möglichkeiten, verwies die Frauen aber weitgehend auf die Rolle als Lückenbüsserinnen. 1909 erliess sich den Frauen der Postcheckdienst. 1912 wurde der Verband der Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen gegründet mit den Zielen: Verbesserung der rechtlichen Stellung, Anstellung auf Lebenszeit, Abschaffung des Zölibats, Schaffung von Beförderungsmöglichkeiten.

Der Erste Weltkrieg zeigte die ungeahnte Leistungsfähigkeit der Frauen, seitdem hat sich die

Auf wirtschaftlichem Gebiet werden die Frauen mehr Möglichkeiten in einem vereinten Europa haben als in einem Europa der Nationalstaaten. Sie werden im Ausland nicht nur untergeordnete Posten und Hausstellen ausfüllen, wie es bis jetzt zur Hauptsache der Fall war, sondern auch leitende Stellungen ihren eigenen Fähigkeiten sowie den Bedürfnissen der Mitgliedstaaten entsprechend erhalten.

Man wird die Saläre entsprechend den Leistungen koordinieren müssen.

Im weiteren wird man auch die Schul- sowie die höhere Ausbildung koordinieren müssen, damit einmal den Anforderungen der verschiedenen Länder genügt werden kann und damit Akademiker und Akademikerinnen ihren Doktorhut nicht noch einmal an einer anderen Universität erwerben müssen, weil der erste im Ausland ungültig ist.

Die Schweiz hat bereits einige Schritte zur Europäischen Gemeinschaft unternommen, so den Beitritt zum Europarat, wo sie ihren Platz mangels der Ratifizierung der sog. Menschenrechtskonvention noch etwas verschämt ausfüllen muss. Vielleicht wird sie aber mit der Zeit doch noch ein vollwertiges und damit angesehenes Mitglied. Denn eines ist sicher: So wichtig es ist, einem geeinten Europa anzugehören, so wichtig ist es auch, seinen Platz entsprechend seiner Zeit auszufüllen.

Margrit Götz-Schlatter

50 Jahre Volksdienst-Soldatenwohl

Den zahlreichen Gästen, die am 20. August 1964 von überall her zum Presseempfang in Zürich erschienen waren, entbot Herr D. K. Streit, Präsident des Verbandes, Gruss und Willkommen, und dankte der anwesenden Presse, Radio und Fernsehen für die Aufgeschlossenheit dem Hilfswerk gegenüber. Er gedachte der verstorbenen Frau Dr. Else Züblin-Spiller, die Herbst/Winter 1914, da unsere Soldaten im Aktivdienst an der Grenze standen, als junge Journalistin im Berner Jura — unterstützt vom damaligen Bundesrat Forrer und höheren Offizieren — die ersten Soldatenstuben gründete. Dank der tätigen Mithilfe der Bevölkerung konnten bald auch eine Filsoargabeitteilung — dem Armeestab unterstellt — und Notspitäler für die kranken Wehrmänner geschaffen werden.

Am 27. August werden die Pensionierten, die sich noch der schwierigen Gründungszeiten erinnern, zu einer schlichten Jubiläumsgesellschaft eingeladen, und wie jedes Jahr im September wird die mehrtägige Personalkonferenz auf dem Birgenstock — diesmal im Zeichen des 50jährigen Bestehens — durchgeführt, wo bei Vorträgen und Diskussion der Gedanke des Dienstes am Volk gestärkt werden soll.

Als Referent am Presseempfang in Zürich sprach als Führer der Armee, dem die Nöte des Wehrmannes vertraut sind, Herr Oberst i. G. Steiner, der sich in humorvoller Weise der Anfänge des Hilfswerkes im Ersten Weltkrieg als 12jähriger Bub entsann. Sein Dank — im Namen auch der Soldaten — galt vor allem der von allen verehrten, tapferen «Soldatenmutter» — Seele der Soldatenstuben. An den Waffenplätzen, die geplant sind, soll Arbeit und Geist der Sozialinstitution weitergeführt werden.

Frl. Elisabeth Feller, aufgeschlossene Unternehmerin und Auftragsgeberin des SV, war in besonderem Masse berufen, einen Blick tun zu lassen in die vom SV geleiteten Kantinen ihres Grossbetriebes, die durch ihre persönliche Atmosphäre das Betriebsklima günstig zu beeinflussen vermögen. In den Nachkriegszeiten, wie auch in der weiteren Friedenszeit, stellte die Industrie den SV in den Dienst ihrer Angestellten und Arbeiter. 1918 entstanden die ersten Fabrikkantinen und so betraute auch Frl. Feller im Jahre 1946 den SV mit der Verpflegung des Personals der Firma. Mit der Bemerkung, dass der Verband Volksdienst-Soldatenwohl ein reines Frauenwerk ist, wenn auch männlicher Einsatz dabei verankert werden muss, schloss die Referentin ihre Ausführungen.

Die Direktorin des Verbandes, Frau Dr. iur. Bohren-Hoerni, führte in die Organisation ein und klärte die Gäste über die anschließenden Besichtigungen in den Personalrestaurants der «EMPA» und einiger Grossbanken auf, die von den Leiterinnen des SV lebenswürdig durchgeführt wurden.

Heute führt der SV 215 Betriebe und beschäftigt 2450 Mitarbeiter aus 13 Nationen, wovon 73 Prozent Schweizer. RM

* Siehe Seite 3: Programm für Personalkonferenz vom 7. bis 12. September 1964.

Anziehung der Post auf die Frauen stetig bewährt. Im Zweiten Weltkrieg stand den Frauen der gehobene Dienst offen, Postinspektorin bis Oberamtin.

Heute: 15 000 Voll- und 38 000 Teilkräfte sind Postfacharbeiterinnen. 21 000 Poststellen werden von Frauen verwaltet. Das Schwergewicht liegt bei den traditionsreichen weiblichen Laufbahnen: dem mittleren Post- und Fernmeldedienst. Wörtlich sagte der Minister:

«Für die Post, das Nervensystem unserer Wirtschaft, ist die Mitarbeit der Frau eine Existenz- und Funktionsfrage.»

Er bestritt, dass Automatisierung und elektronische Datenverarbeitung die weibliche Mitarbeit einschränken. — Erfreulich ist die Zunahme der Frauenarbeit im gehobenen Dienst: 41 Prozent aller Bewerber sind Frauen. Seit 1950 werden Juristinnen, weibliche Volkswirte und Diplomkaufleute für den höheren nichttechnischen Dienst eingestellt. Die beiden Pionierinnen im deutschen Postwesen, die Ministerialrätinnen Kinsberger und Josefine Dörner, haben sich um die weiblichen Bediensteten hochverdient gemacht.

Minister Stücklen ist von der technischen Beibehaltung der Frau überzeugt, man sei froh um jeden weiblichen Ingenieur. Auch als Vorgesetzte grösserer Verwaltungen dringe die Frau mit Erfolg in männliche Reservate ein.

Das Postcheckamt Berlin mit 1250 Beschäftigten untersteht einer Frau.

Die im Grundgesetz postulierte Gleichberechtigung sei in der Post voll verwirklicht, alle Laufbahnen stehen der Frau offen, gleichgültig, ob im Beamten-, Angestellten- oder Arbeiterverhältnis.

Gleicher Lohn für gleiche Leistung ist selbstverständlich.

Die unverheirateten ersten Postbeamtinnen und die damalige Verwaltung waren noch nicht mit einem Problem konfrontiert, das heute eine gewisse Unruhe verursacht: die verheiratete Postbeamtin. Von den vollbeschäftigten weiblichen Kräften sind fast 28 Prozent verheiratet (24 Prozent der Beamtinnen, 21 Prozent der Angestellten, 52 Prozent der Arbeiterinnen, bei den Teilzeitkräften 78 Prozent!). Das bedeutet eine Fluktuation der Arbeitskräfte mit allen damit verbundenen negativen Folgen. 15 Prozent der Vollkräfte und 51 Prozent der Teilkräfte haben Kinder unter 16 Jahren. Die Zahl der Mutterschaftsfälle nimmt rapid zu. Der Minister sieht in der Teilarbeitszeit eine Möglichkeit, Familien- und Berufspflichten zu versöhnen, wie ja das Ministerium sich fortgesetzt Gedanken mache, die Personalnot mit den Bedürfnissen der Frauen auszugleichen.

Die Diskussion unter Leitung der Bundestagsabgeordneten Aenne Brauksiepe kreiste um fol-

gende Fragen: Aufstiegschancen von Frauen, Voraussetzungen für die Einstellung, Stellung der Frau in der Verwaltung, Halbtagsarbeit von Beamtinnen, Abfindung bei Eheschliessung und Möglichkeiten eines Wiedereintritts in den Beruf, Altersgliederung der Postangestellten und Beamtinnen, Selbstwahrnehmung und mögliche Rückläufigkeit des Frauendienstes, Mütter im Postdienst, Dienstverpflichtung von Telefonistinnen im Ernstfall, Haltung der Frauen selbst zu Aufstiegschancen, soziale und hygienische Betreuung der Frauen im Dienst, Auswirkung des Mutterschutzgesetzes und viele andere mehr.

Alle Teilnehmerinnen empfanden, dass die Tagung ein vorzügliches Bild eines hundertjährigen Weges in eine berufliche Vielfalt gegeben hatte, von der die badische Initiatorin 1864, unter Führung der Grossherzogin Luise, nichts ahnen konnten, und der heute wie damals die Frauen zu Ueberlegungen über ihren Standort in Beruf und Gesellschaft zwingt. Gabriële Strecker

Schundhefte als Eintrittspreis

E. P. D. Eine originelle Idee wurde auf dem diesjährigen evangelischen Jugendtag in Ansbach, Deutschland, verwirklicht. Wer den spannenden Farbfilm «Abenteuer am Mississippi» sehen wollte, musste als Eintrittspreis vier alte Schundhefte abliefern. Bald türmten sich an der Annahmestelle Comics und bunte Bilderbücher zu Bergen. Die Buben und Mädchen hatten über 2000 Hefte abgeliefert.

Unter dem Titel: «Eine unheilvolle Woche» veröffentlichte die «Terre Valaisanne», das Organ der Obst- und Gemüseproduzenten des Valais, Ende Juli einen Leitartikel ihres Redaktors, Felix Caruzzo. Der Verfasser setzt sich darin mit den Abzugsbedingungen für Aprikosen und Tomaten auseinander. Durch die Dürre sei einerseits das Wachstum der Aprikosen verzögert worden, auf der anderen Seite aber habe die langanhaltende Hitze bewirkt, dass sich die Fruchtteile konzentrierte. Es kamen zeitweilig darum mehr Früchte zur Ablieferung, als der Markt aufnehmen konnte. Diese Situation habe den Produzenten grosse Sorgen gemacht.

Da ein «Unglück» selten allein kommt, geselle sich zur Aprikosensorge auch noch die Schwierigkeit auf dem Tomatenmarkt. Während normalerweise die Tessiner unseren Markt als erste mit einheimischen Tomaten versorgen und die Walliser Ernte etwas später beginnt, fiel die Reifezeit in diesem Jahr «wetterungsbedingt» zusammen. Das Tomatenangebot auf dem Markt überstieg die Absatzmöglichkeiten, und der Preis brach zusammen — sehr zur Freude der Hausfrauen, die mit dem Kauf billiger Tomaten ihr ferienlaunes Budget ein wenig «ausblühen» konnten. So weit, so gut! Aber die Art, wie Felix Caruzzo — übrigens auch Direktor des Walliser Obstverbandes in Saxon — das «Tomatenunheil» kommentiert, fordert nun doch zu einer Entgegnung heraus. Nachdem er die oben erwähnte Marktlage geschildert hat, fährt er fort:

«In dieser Situation verlieren die Tessiner, die im übrigen angenehme, sympathische Leute sind, regelmässig den Kopf. Sie versuchen jedesmal durch Preisunterbietung die Walliser zu überbieten und ihre Überschüsse auf unsere Kosten abzusetzen. Weil wir nicht zu höheren Preisen verkaufen können als unsere Konkurrenten, sind wir gezwungen, unsere Preise herabzusetzen. Dieses kleine Spiel wird von unseren gemeinsamen Käufern lebhaft unterstützt, welche die Kastanien aus dem Feuer holen.»

Wie man sieht, hat Herr Caruzzo aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Vom Gesetz über Angebot und Nachfrage auf dem Markt scheinen

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

die Walliser Produzenten nichts mehr zu wissen, dafür verstehen sie es ausgezeichnet, Subventionen einzuhemmen und trotzdem nach dem Motto zu leben: Lerne zu klagen ohne zu leiden. Vom subventionierten Produzententhron herabwirft man den Tessinern vor, sie verlieren den Kopf, so bald der Markt überreichlich mit einem Naturprodukt versehen ist, während die Tessiner sich vermutlich an das zitierte Gesetz von Angebot und Nachfrage halten und finden, es sei besser, die Tomaten, da sie nun einmal da seien, zu niedrigen Preisen abzusetzen, als sie möglicherweise vernichten zu müssen. Aber wie sollte man das in einem Landesteil verstehen, wo noch heute, nach 11 Jahren, der Tag «gefeiert» wird, da die Walliser Obstproduzenten 1953 Eisenbahningen in Brand steckten, weil es mit dem Absatz ihrer Produkte haperte? Just in dieser Gedächtnisnacht 1984 passierte es dann, dass im Wallis am Sitz des Obstverbandes in Saxon ein Explosions-Attentat verübt wurde, nachdem schon zwei Tage vorher ein Bombenattentat auf die Telephonzentrale der Gemeinde Fully erheblichen Schaden angerichtet hatte. Der Spiegel, in welchem sich die Walliser Produzenten selbst betrachten, muss merkwürdig konstruiert sein. Er scheint ihnen immer nur das «Kopferweiden» der anderen vor Augen zu führen, während ihre Revolten als besonnene Verteidigungsaktionen reflektiert werden.

Man muss sich im Wallis nicht wundern, wenn die Sympathien der Konsumenten, je länger desto mehr, den Tessinern zuneigen. Hilde Custer-Oczerez

Ein Gewässerschutz-Signet?

Einen mindestens diskutablen Vorstoss hat die Christlich-soziale Frauengruppe der Stadt Zürich kürzlich unternommen. Sie gelangte an das Eidgenössische Amt für Gewässerschutz mit folgendem Anliegen, das sie in die Form eines Gesuches kleidete:

Im Bewusstsein, dass gerade uns Frauen als Konsumentinnen und Verbraucherinnen eine ganz besondere Verantwortung für einen möglichst wirksamen und umfassenden Gewässerschutz zukommt, gestatten wir uns, Ihnen das

Gesuch zu stellen:

Es sei ein Zeichen für Gewässerschutz — nämlich dem Label-Zeichen für gerechte Löhne — zu schaffen, das denjenigen im Detailhandel befindlichen Produkten verliehen wird,

- a) die den Anforderungen des Gewässerschutzes entsprechen (z. B. Waschmittel),
 - b) deren Fabrikation unter Beobachtung aller gebotenen Gewässerschutz-Massnahmen erfolgt (Fabrikabwasser).
- Das Zeichen sollte als gut sichtbares Signet auf den Packungen aufgedruckt werden.

Wir sind uns bewusst, dass ein solches Zeichen, je nach der Art der Produkte, sowohl punkto technischer Schwierigkeiten, als auch punkto finanzieller Belastung für die Fabrikationsfirmen ganz unterschiedlich zu werten ist. Wir glauben aber, dass es möglich wäre, sukzessive die notwendigen Erfordernisse für jede einzelne Branche festzusetzen. Eine solche branchenweise Einführung des Gewässerschutz-Zeichens würde auch die Konkurrenzfähigkeit unter den einzelnen Fabriken nicht über Gebühr belasten.

Ein solches Zeichen würde es auf einer Seite der Konsumenten erlauben, bei ihren Einkäufen festzustellen, welche Artikel sie unter Beachtung

des grösstmöglichen Gewässerschutzes kaufen soll! Auf der anderen Seite erhoffen wir uns davon auch für die Industrie einen Ansporn, vermehrt den Forderungen des Gewässerschutzes Nachachtung zu verschaffen.

Nachwort der Redaktorin

Es sind schon utopischer erscheinende Ideen schliesslich doch realisiert worden, und wenn man liest, wie unglaublich auch heute noch von Einzelpersonen oder Industrien gegen den Gewässerschutz verfahren wird, fragt man sich wirklich, das noch vorgekehrt werden muss, um dem Gesetz über den Gewässerschutz gerecht werden zu können.

Was Verbraucher von Wolltextilien erwarten

Meinungsumfrage des IWS in sieben Ländern

Berlin (IWS) Die Frage, was die Verbraucher von Wolltextilien erwarten, war das Thema einer Marktbefragung, die das Internationale Wollsekretariat in den letzten drei Jahren in sieben bedeutenden Verbraucherländern — Belgien, Deutschland, Italien, Japan, Niederlande, Grossbritannien, USA — durchgeführt und ausgewertet hat. Dies gab der Leiter der Wirtschaftsabteilung des IWS in London, A. P. Zentler, auf der Weltwollkonferenz in Berlin bekannt. In jedem Land waren ca. 2000 Personen, insgesamt 14 000, befragt worden. Der Zweck war es festzustellen, in welcher Richtung Wollforschung und technische Entwicklung

B'haltis aus Oslo

Konsumentenerziehung

Das klingt recht schulmeisterlich, entspricht aber durchaus auch den Zielen unseres Konsumentenforums, in dessen Statuten es unter dem Zweckartikel heisst: Zweck dieses Vereins ist: 1) Verfolgung der praktischen Interessen der Konsumenten 2) Orientierung und Schulung der Konsumenten. Es geht also weder bei uns noch international darum, die Konsumenten zu schulmeistern, sondern darum, sie durch Information so gut zu orientieren, dass sie sich auf dem unübersichtlichen Markt besser zurechtfinden können und die Angebote kritisch bewerten. Aber die Konsumentenerziehung betrifft ja nicht nur erwachsene Leute. Es geht — und das wurde in dieser Diskussionsgruppe immer wieder gefordert — ja auch darum, kommende Konsumentengenerationen rechtzeitig auf ihre Rolle als Käufer vorzubereiten. Viel mehr als bisher müssen darum auch die Schulen dazu beitragen, den jungen Menschen Kenntnisse über das Marktgeschehen zu vermitteln. Zu diesem Zweck wurde beschlossen, es sei eine Umfrage in den verschiedenen Ländern zu machen, um zu erfahren, in welcher Weise die Schulen dazu beitragen und ob sie überhaupt schon in dieser Richtung wirken.

Die «International Organisation of Consumers' Unions» soll als Clearingstelle für den Austausch von Ideen und der Techniken dienen, durch welche die Konsumentenerziehung in den Ländern gefördert wird, die in der IOCU vertreten sind.

Dass in diesem Zusammenhang auch die Werbung nicht ganz ungesprochen davonkann, ist begrifflich. Besonders in Ländern, wo die Radio- und Fernsehwerbung schon seit längerer Zeit eingeführt ist, sehen sich die Konsumentenorganisationen vor

schwierige Probleme gestellt. Im Vergleich dazu sind unsere schweizerischen Sorgen in dieser Hinsicht noch harmlos.

Aber auch noch eine andere Schlussfolgerung drängt sich auf, wenn man an die Radio- und Fernsehwerbung denkt. Diese beiden Übermittlungsmittel sind heute wohl die besten Mittel, um an einen grossen Kreis von Menschen heranzukommen. Die Produzenten wissen das und machen sich diesen Vorteil zunutze. Die Konsumentenorganisationen ihrerseits müssen nun auch versuchen, ihre Anliegen auf diese Weise bekanntzumachen. Es gibt heutzutage schon viele Menschen, die nicht mehr regelmässig eine Zeitung lesen, sondern sich lieber durch Radio- oder Fernsehsendungen orientieren lassen. Es sind die Indifferenten, die es gilt zu erreichen. Ihre Zahl ist Legion. In einigen hochzivilisierten Ländern, vor allem in den USA, gibt es noch das Problem, wie die «Poors» (die Armen) mit Konsumentenaufklärung zu erreichen seien, die keine Zeitung lesen und keinen Fernsehapparat besitzen. Die am Kongress vertretenen Amerikaner sahen hierfür nur eine Möglichkeit, man müsse sie in persönlichem Kontakt zu erreichen suchen.

Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass auch in Ländern mit gut ausgebauten Konsumentenorganisationen und entsprechenden Publikationsorganen doch nur ein recht bescheidener Teil der Bevölkerung erreicht werden könne. Darüber dürfen sich die teilweise beachtlichen Mitglieder- und Auflagezahlen nicht hinwegtäuschen. Eine andere Gefahr besteht darin, dass die Testzeitungen ihre Leser so verwöhnen, dass diese nicht mehr instandene ein könnten, ihre Einkäufe zu tätigen, ohne vorher die Testresultate studiert zu haben. Aber das ist nicht der Sinn der Warentests. Die Tests sollen nicht nur effektiv orientieren, sondern auch ein Hilfsmittel zur Selbsterziehung der Konsumenten sein. H. C. O.

Redaktion: Hilde Custer-Oczerez, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

KLEINE WIRTSCHAFTSFIBEL

Privatwirtschaft — Volkswirtschaft

Die Lehre von der Privatwirtschaft versucht die oft verwickelten und vielseitigen Organismen privater Betriebe zu erforschen und zwar rein vom Standpunkte der Rentabilität aus. Im Gegensatz hierzu untersucht die Lehre von der Volkswirtschaft (Nationalökonomie, auch politische Ökonomie genannt) überbetriebliche Probleme, Probleme, die sich aus dem wirtschaftlichen Zusammenleben der einzelnen Wirtschaftseinheiten eines staatlich organisierten Volkes ergeben. Zwischen der Betriebswirtschaftslehre (Privatwirtschaftslehre) und der Volkswirtschaftslehre gibt es mancherlei Berührungspunkte und Uebergänge, aber ebenso fundamentale Gegensätze.

Es ist gefährlich, zur Erklärung volkswirtschaftlicher Tatbestände Beispiele aus der Privatwirtschaft zu benutzen, weil sie meist zu ganz falschen Schlüssen führen. Wie oft haben wir beispielsweise schon erfahren müssen, dass der Staatshaushalt etwas vom Privathaushalt ganz Verschiedenes ist und man auf keinen von beiden dieselben Gesetze anwenden kann. In der Schweizer Wirtschaftsgeschichte gibt es manches Beispiel von Irrtümern mit schwerwiegenden Folgen, die sich aus der Verwechslung von Privatwirtschaft und Volkswirtschaft ergaben.

Neben der eigentlichen Theorie der Nationalökonomie (allgemeine Volkswirtschaftslehre) umfasst die Volkswirtschaftslehre auch die Volkswirtschaftspolitik, Wirtschaftspolitik ist angewandte Volkswirtschaftslehre, das heisst die Lehre von der praktischen Verwendung der Nationalökonomie, und zwar im Hinblick auf die grösstmögliche Hebung des Volkswohlstandes. Nicht die Rentabilität wie beim privaten Betrieb, sondern der Volkswohlstand ist somit der Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Betrachtung der Volkswirtschaft. G. R.

Beträchtliche Steigerung des Pastmilchkonsums in Luzern

Offiziell bezeichnet sich die Milpa Luzern immer noch als «Genossenschaft für den Vertrieb von Flaschenmilch». Seit dem Frühjahr 1962 hat sie jedoch auf Einmalpackungen umgestellt. Und seither verzeichnet sie eine ungewöhnliche Umsatzsteigerung. Schon im Jahre 1962 war sie mit rund einer halben Million l fast doppelt so gross wie in den vorangegangenen Jahren.

Im Berichtsjahr 1963 aber betrug die Zunahme des Totalausganges von Milch und Choco eine Million l, was eine Umsatzzunahme von 46 Prozent darstellt.

Vom Totalumsatz von etwas über 3 Mill. Liter im Jahr 1963 entfielen 2 559 000 l auf die Pastmilch und 402 000 l auf das Chocotrunk. Für das Abfüllen stehen drei Tetra-Pak-Maschinen zur Verfügung, d. h. je eine für die drei verschiedenen Verpackungsgrössen.

An der Umsatzsteigerung sind die Liter- und Halbliterpackungen am stärksten beteiligt. Schon daraus lässt sich schliessen, dass der grösste Teil des Mehrumsatzes an den Detailhandel ging. In der Tat stiegen die Bezüge der Molkereien von 1 702 853 l im Jahre 1962 auf 2 624 097 l im Jahre 1963. Wie der Geschäftsbericht der Milpa feststellt, hat zu dieser Entwicklung nicht nur die Vermehrung der Verkaufsstellen in der Stadt und deren Vororte beigetragen, sondern vor allem auch der Umstand, dass die Pastmilch in der Einmalpackung immer mehr auch in ländlichen Bezirken verlangt wird.

In diesem Zusammenhang weist der Geschäftsbericht der Milpa auf die Gefahr hin, dass mit Hilfe von Kleinapparaten Milch in Packungen abgefüllt wird, die dem Ansehen der Milch schaden könnten. Weiche und lichtdurchlässige Packungen sind geeignet, die Qualität und den Ruf der Pastmilch zu beeinträchtigen.

Die Milchlieferungen an Schulen und auf Arbeitsplätze haben keine weitere Ausdehnung erfahren. Dagegen stieg der Milchabsatz durch Lieferungen an Restaurants, Kioske, Militärkantinen und für besondere Anlässe im Vergleich zum Vorjahr von rund 105 000 l auf rund 136 000 l. Allein für das in Luzern durchgeführte Eidgenössische Turnfest wurden beispielsweise rund 23 000 l Milch benötigt und dort als Getränk abgesetzt.

Die Milpa Luzern rechnet damit, dass die im Berichtsjahr festgestellte erfreuliche Entwicklung anhalten und der Bedarf an Pastmilch weiterhin rasch steigen wird. L. I.

Verbraucher-Nachrichten aus Westdeutschland

Ein erster Schritt zur besseren Warenkennzeichnung

Qualitätszettel zur Unterrichtung der Verbraucher. Im «RAL», dem Ausschuss für Lieferbedingungen und Gütesicherungen beim Deutschen Normenausschuss (DNA) hat man sich kürzlich auf Richtlinien zur Einführung von «Qualitätszetteln» geeinigt. Diese Zettel, die in skandinavischen Ländern bereits seit langem üblich sind, sollen künftig an Waren des täglichen Bedarfs und auch an langlebige Verbrauchsgüter geheftet werden. Sie sollen eine Mindestgröße garantieren und die Zusammensetzung und Eigenschaften einer Ware erkennen lassen. Das Bundeswirtschaftsministerium, das in «RAL» vertreten ist und massgeblich bei den Vorarbeiten für die genannten Richtlinien beteiligt ist, glaubt, dass der Qualitätswettbewerb auf diese Weise in noch höherem Masse angeregt wird und

ausserdem der Verbraucher eingehender unterrichtet werde als mit Zetteln, auf denen lediglich zu lesen sei, dass die Ware bestimmten Anforderungen genüge.

Verpackungsnormen

Einheitliche Packungsgewichte für Tiefkühlgemüse und -obst. Die Arbeitsgemeinschaft für Tiefkühlunternehmen im Bundesverband der Obst- und Gemüseverwertungsindustrie hat im April eine Vereinheitlichung der Packungsgewichte für Tiefkühlgemüse und -obst beschlossen. Die Packungsgewichte wurden bei Gemüse auf 150, 300, 450 und 600 g und bei Obst auf 225 und 450 g festgesetzt. Fertigpackungen werden genormt. Der Entwurf zum neuen Eichgesetz, der zurzeit im Bundeswirtschaftsministerium erarbeitet wird, sieht vor, Fertigpackungen von Nahrungsmitteln, Genuss- und Reinigungsmitteln nur noch mit Inhalten von 50, 100, 250, 500, 1000 g zuzulassen.

Früchte des Zornes

Unter diesem Titel veröffentlichte die NZZ letzte Woche einen Artikel der Präsidentin unseres Konsumentinnenforums, Frau Claire Schibler-Kaeqi. Die Verfasserin setzt sich darin mit der Vernichtung von Tomaten und Blumenkohl im Wallis auseinander. Sie berichtet u. a., dass man im Wallis einen Tag vor der Vernichtungsaktion noch Fr. 130 für das Kilo Tomaten bezahlen musste, während die Preise im Unterland schon längere Zeit auf 70 und 85 Rp. pro Kilo gesunken waren. Wir zitieren nachstehend den letzten Absatz des Artikels, der zweifellos die Unterstützung unserer Leserschaft finden wird:

Das Konsumentinnenforum protestiert gegen die jüngsten Vorkommnisse im Wallis, vorläufig allerdings nur durch die Feder seiner Präsidentin. Eine kommende Vorstandssitzung wird diesen Protest aber wohl sanktionieren. In unserer Organisation sind allerdings auch karitative und konfessionelle Verbände vertreten, denen — neben ihren Interessen als Konsumentinnen — auch die rein menschliche Verantwortung ein nicht minder wichtiges Anliegen bedeutet. Und da wird die Frage akut: Welch konnten die «Früchte des Zornes» nicht zu Gulten werden?

Haben die Produzenten das Recht, noch brauchbare menschliche Nahrungsmittel tonnenweise zu vernichten?

In der Nähe von Saxon gibt es Walsenhäuser, Spitäler, Heilanstalten und Erziehungshome, die mindestens ein Teil des Ueberflusses hätte genutzt werden können. Haben wir nicht ein Pestalozzi-Kinderdorf und verschiedene Flüchtlingsheime sowie Tibetersiedlungen? Wir sind überzeugt, dass die Transportkostenfrage hätte geregelt werden können. Aber es fand sich niemand für die Organisation einer solchen Aktion, weil niemand etwas von der Absicht der Vernichtung grosser Mengen von Nahrungsmitteln wusste.

Ob der Walliser Produzentenverband mit dieser unbedachten Aktion nicht den «Goodwill» der Schweizer Frauen zu sehr strapaziert? Dieser Konsumentenforum, denen man nur zu gerne die Melodie der patriotischen Abnahmepflicht für Erzeugnisse des Wallis vorspielt, deren Recht aber im Nichts versinkt, wenn die Unvernunft ein passendes Ventil bräuh.

Claire J. Schibler-Kaeqi, NZZ

Vorsorge der Frau im Todesfall

Orientierendes Podiumsgespräch mit Behördenvertretern in Olten

Der überaus grosse Besuch dieser informativen Veranstaltung des «Verbandes für Frauenbestrebungen» in Olten überraschte selbst die Initianten, denen ja bewusst war, welche ungeahnte Härten die Witwen treffen und wie wenig Frauen im allgemeinen über unsere Gesetzgebung, die ihr Leben betrifft. Die Idee einer umfassenden Orientierung über diesen Fragenkomplex liegt zweifellos in der Luft, da künftig auch vermehrt über die Teilrevision unseres Familienrechtes diskutiert werden wird.

Da uns der Tätigkeitsbericht der von der Frauenzentrale Solothurn in Olten und Solothurn geschaffenen unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle Jahr für Jahr vor Augen führt, wie unsicher Frauen im Verkehr mit Behörden sind und wie das Gesetz sie benachteiligt, haben wir auch Frau Dr. Stahel-Itten, Solothurn, aus ihrer langjährigen Erfahrung mit ratsuchenden Frauen am Gespräch teilzunehmen.

Somit teilten sich zwei Frauen mit drei Herren in das Gespräch, das von der Präsidentin des «Verbandes für Frauenbestrebungen», Frau Gisela Wehr-Heuer, eröffnet über den grossen Besuch eröffnet wurde. Das Thema «Vorsorge der Frau im Todesfall» sei modern ausgedrückt «Erziehung zur Witwe», denn im Vergleich zu den nur 65 000 Witwinnen leben in der Schweiz 240 000 Witwen. Die einleitende Begrüssung warf nun auch unbequeme Fragen auf, denn angesichts der Tatsache, dass doppelt so viele Frauen ihren Lebensgefährten früher verlieren und ihre Lebenserwartung allgemein höher ist, ist die gesetzlich verankerte Benachteiligung der Ehefrau im Todesfall um so schmerzlicher. Warum sprechen so wenige Männer über die Folgen und Verkorhungen beim Todesfall? Warum klären so wenige Schweizer ihre Frauen über Geldsachen auf? Die Frau sollte doch zum mindesten Bescheid wissen, wo die wichtigen Dokumente sind, was sie im Todesfall des Gatten vorzunehmen hat und an welche Behörden sie sich zu wenden hat. Als zuständige Behördenvertreter waren darauf die Gesprächsteilnehmer vorgestellt: Notar Adolf Fährndrich, Amtschreiber von Olten-Gösgen, Amtsvormund Anton Ritschard, namens der Vormundschaftsbehörde Olten und der unmittelbar nach dem Todesfall zuerst mit den Betroffenen in Berührung kommende Vorsteher des Inventarments, Herr Ernst Saner. Nachdem Frau Dr. Stahel-Itten besonders tragische Fälle von in Not und finanziell zurückgesetzten Witwen erläutert hatte, umschrieb jeder der Behördenvertreter seine Funktionen, zu denen er amtlicherseits verpflichtet ist. Inners 48 Stunden ist nach kantonaem Gesetz der Todesfall beim Zivilstandsamt anzumelden und nach der Beerdigung, spätestens inners 8 Tagen, muss die Inventuraufnahme erfolgen. Am Beispiel der Abwicklung eines einfachen Erbfalles entspann sich eine aufschlussreiche Orientierung auf die Zusammenhänge zwischen Steuerverwaltung und Inventarment mit der Vormundschaftsbehörde und der Amtschreiber in den komplizierten Verhandlungsmöglichkeiten aufmerksam machte. Besonders aufschlussreich war das eingeschaltete Kurzreferat über die Grundlagen zum Güter- und Erbrecht, das Amtschreiber Fährndrich an Bildtafeln erläuterte.

Die Frauenbestrebungen ein Mitglied der eidgenössischen Studienkommission bitten, in einem öffentlichen Vortrag — zu dem nicht nur Frauen, sondern auch Männer eingeladen werden — über diese dringend nötigen Revisionen im Güterrecht aufzuklären. Es wird uns Frauen und auch unseren Männern an diesen Beispielen besonders klar, dass seinerzeit nur Männer über das ZGB zu befinden hatten und es hohe Zeit ist, dass die Staatsbürgerinnen das Frauenstimmrecht endlich erhalten.

Anmerkung der Redaktion

Im Auftrage der Schweizerischen Lebensversicherungs-Gesellschaften hat unlängst die Schweizerische Gesellschaft für Marktforschung eine Enquête durchgeführt, die u. a. der Abklärung folgender Fragen diene:

Inwieweit werden in den Schweizer Familien die Vorsorgungs-Massnahmen im Hinblick auf einen Todesfall des Familienoberhauptes erörtert — inwiefern ist die Ehefrau für diesen Schicksalsschlag orientiert und instruiert? Das Resultat der Umfrage ist im «VITA»-Ratgeber publiziert worden. Wir werden das Resultat, das für unsere Leserinnen sehr wertvoll sein dürfte und eine Ergänzung des vorstehenden Artikels bedeutet, nächstens zum Ausdruck bringen.

Erfahrungsaustausch in der Stellenvermittlung für das In- und Ausland

Der Schweizerische Verein der Freundinnen junger Mädchen führt seit seiner Gründung im Jahre 1885 als wichtigen Arbeitszweig die

Arbeitstagung einberufen, die ihnen Gelegenheit bieten soll zu einem regen Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und zur beruflichen Weiterbildung.

Stellenvermittlung

von Hausangestellten für das In- und Ausland. Im Laufe der vielen Jahre hat sich begrifflicherweise gerade auf diesem Gebiet sehr vieles gewandelt, dem grossen Angebot an offenen Stellen im Haushalt steht eine viel kleinere Zahl von stellensuchenden Arbeitskräften gegenüber. Es bestehen heute noch 14 Büros in grösseren Städten und Kantonen, die sich mit der Vermittlung von Hausangestellten im Inland befassen. In Zürich und Lausanne führt der Schweizerische Verein der Freundinnen junger Mädchen sodann zwei spezielle Vermittlungsstellen für das Ausland.

Arbeitstagung

Die diesjährige Tagung fand in Lausanne statt, wo die «Freundinnen» dank persönlicher Beziehungen wundervoll aufgehoben waren im neu eröffneten prächtigen Foyer der Stadmission. Für alle Mitarbeiterinnen, die jahraus, jahrein eine strenge und oft wenig dankbare Aufgabe zu erfüllen haben, bedeutete diese Zusammenkunft in einer so wohlthuenden Atmosphäre ein besonderes Erlebnis. Der Besuch der Expo beim schönsten Wetter bildete den hochwillkommenen Abschluss der gelungenen Veranstaltung.

Ferienhalber fällt die August-Beilage des Bundes abstinenter Frauen aus.
Die Redaktorin: Veronika Müller

Die Statistik zeigt einen leichten Rückgang der Stellensuchenden sowohl in der deutschen wie in der deutschen Schweiz. Es wurden im Jahre 1963 in der deutschen Schweiz 764 und in der Westschweiz 1192 Mädchen plziert; die Ausländerinnen machten ungefähr die Hälfte aller Vermittlungen aus. Die Anmeldungen aus dem Ausland gehen im allgemeinen zurück. Die Büros in den Landkantonen haben bedeutend mehr Mühe, ihre Tätigkeit weiter zu führen als diejenigen in den grösseren Städten, für welche die jungen Schweizerinnen wie Ausländerinnen immer noch einiges Interesse bekunden. Neben vielerlei Enttäuschungen über die Qualität der Hausangestellten wurden glücklicherweise doch auch von mancherlei guten Erfahrungen berichtet. Sie bilden die Lichtblicke für die Vermittlerinnen, die in ihrer Arbeit eine ausserordentliche Geduld und Einfühlung, Treue und Ausdauer an den Tag legen muss. Es kommt ja nicht allein auf die grosse Zahl an Vermittlungen an, sondern vor allem auch darauf, dass für jede einzelne Stellensuchende die ihnen Anlagen, Fähigkeiten und Wünschen entsprechende Stelle in einer sorgfältig ausgesuchten Familie oder in einem geeigneten Heimbetrieb vermittelt werden kann. Trotz der grossen Zahl offener Stellen ist es nicht immer leicht, die Wünsche der Stellensuchenden ganz zu erfüllen.

Immer mehr wird die Vermittlerinnen auch um Rat und Auskunft gebeten in allen Fragen, welche die Verhältnisse im Hausdienst betreffen. Die Ausländerinnen sind besonders dankbar für diesen Ort der Zuflucht, wenn sie der Sprache wegen oft Mühe haben, sich mit ihrer Arbeitgeberin zu verständigen oder sich sonstwie mit unsern schweizerischen Sitten und Gebräuchen zurechtzufinden. Aber auch die Hausfrauen besprechen sich gerne mit der Vermittlerin über Schwierigkeiten aller Art, vor allem auch über die Ansprüche der Hausangestellten, die vielfach weit hinausgehen über die in unseren Normalarbeitsverträgen festgelegten Arbeitsbedingungen. Es gilt sorgfältig abzuwägen, in welchen Fällen es angezeigt ist, besondere Wünsche der Hausangestellten zu erfüllen.

Die gemeinnützige Stellenvermittlung, welche keinerlei Subventionen erhält, hat heute gegenüber den staatlichen Institutionen, Arbeitsämtern und Berufsberatungsstellen einen schweren Stand. Sie bedeutet eine schwere finanzielle Belastung für den Verein der Freundinnen junger Mädchen. Die Vermittlungsgebühren können nicht beliebig erhöht werden und der Beratungs- und Auskunftsdienst wird nur ganz ausserordentlich honoriert. Der Erfahrungsaustausch hat uns jedoch aufs neue gezeigt, wie notwendig die Weiterführung unserer Stellenvermittlung ist, auch unter den ungünstigen und erschwerten Umständen.

Die Auslandsbüros

In Zürich und Lausanne, die vorwiegend junge Schweizerinnen beraten und in Haushaltstellen nach England, Frankreich und andern Ländern vermitteln, spüren in besonderer Masse die Auswirkungen der Hochkonjunktur, die sich in einer gewissen Verwöhnung und in einem Mangel an Ausdauer zeigen. Die jungen Töchter besitzen wenig hauswirtschaftliche Vorkenntnisse und praktische Erfahrungen in der Haushaltsführung. Sie haben meist eine Berufsausbildung als kaufmännische Angestellte, Verkäuferinnen, Posthilfen, Kinder- oder Krankenschwestern abgeschlossen. Bei gutem Willen und arbeitstreudigem Einsatz lassen sich die unvermeidlichen Anfangsschwierigkeiten im Haushalt nicht allzu schwer überwinden, namentlich in England, wo die Hausfrau im Umgang mit jungen Ausländerinnen viel Erfahrung hat und es an Geduld und Verständnis selten fehlen lässt. Es gibt jedoch leider Töchter, die sich mehr als Gäste denn als Haushalthilfen betrachten und die alles sehr darauf bedacht sind, möglichst viel freie Zeit für den Besuch von Kursen oder auch für Vergnügen aller Art zu bekommen. Sie interessieren sich deshalb im Besonderen für die sogenannten Au-pair-Stellen. Das Angebot an wirklich guten Stellen dieser Art ist jedoch bescheiden. Vielen Hausfrauen ist nicht gedient mit einer jungen Tochter, die nach den neuesten englischen Vorschriften im Au-pair-Verhältnis täglich höchstens 5 Stunden arbeitet, dafür aber ausser freier Kost und Logis mindestens 120 Fr. Monatslohn und vollen Familienanschluss bekommen soll. Um so viel freie Zeit gut und nützlich zu verwenden zu können, muss das junge Mädchen die nötigen geistigen und charakterlichen Voraussetzungen mitbringen, sonst ist die Gefahr gross, dass die Zeit nicht zum Studium und zur Weiterbildung benützt wird. Verhältnissvoll erweist sich ein Auslandsaufenthalt immer wieder für charakterlich wenig gefestigte, allzu junge Töchter.

Die Erfahrungen mit Stellen in Frankreich

Sind nicht immer befriedigend, und zwar aus dem einfachen Grund, weil allzu viele junge Mädchen ausschliesslich eine Stelle in Paris annehmen wollen. Seit dem Freundschaftspakt zwischen Frankreich und Deutschland ist Paris überschwemmt mit jungen deutschen Mädchen; es fehlt deshalb an einer entsprechenden Zahl guter Stellen mit befriedigender Unterkunft und günstigen Arbeitsbedingungen. An unserer Tagung nahmen «Freundinnen» aus Deutschland teil, welche von ihren diesbezüglichen Erfahrungen und Sorgen berichteten. Es ist unverständlich, dass nur selten junge Töchter diese Situation begreifen und den Rat beherzigen wollen, eine sorgfältig ausgewählte Stelle in einer andern Stadt in Frankreich anzunehmen und vielleicht am Schluss ihres Aufenthaltes noch für 10 Tage in einem Gastheim in Paris zu wohnen zum Besuch der Stadt.

Die Auslandsplatzierung ist besonders verantwortungsvoll

und setzt viel Kenntnisse von den Sitten und Gebräuchen in den verschiedenen Ländern voraus, weshalb unsere Leiterinnen von Zeit zu Zeit einen kurzen Aufenthalt in England und Frankreich machen. Die enge Zusammenarbeit mit den Schweizer Fürsorgerinnen und Heimen in London und Paris wie mit den «Freundinnen» in andern Ländern ist äusserst wertvoll und bringt immer wieder den Beweis, wie sehr sich unsere Werke den Bedürfnissen der heutigen Zeit anpassen können. Enttäuschungen und betrübliche Erfahrungen könnten allen Beteiligten vielfach erspart werden, wenn die begründeten Ratschläge unserer Mitarbeiterinnen rechtzeitig beherzigt würden.

A. W.

Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl

Personalkonferenz mit Festakt zum 50jährigen Bestehen

Bürgenstock, Palace-Hotel, 7.-12. September 1964

Montag, den 7. September

- 15.00 Die Bedeutung des Rütli für den schweizerischen Staatsgedanken
a. Bundesrat Dr. h. c. Philipp Etter, Bern
- 17.00 Die Klavierkonzerte
Hedy Salquin, Orchesterdirigentin und Pianistin, Luzern

Dienstag, den 8. September

- 09.00 Ernährung und Gesundheit
Prof. Dr. med. Hugo Aebi, Direktor des Medizinisch-chemischen Instituts der Universität Bern

10.30 Ernährung und Krankheit

- Dr. med. Alfred O. Fleisch, leitender Arzt der Kuranstalt Mammern
- Ausländische Arbeitskräfte

15.00 Der Beitrag des SV zur Betreuung ausländischer Arbeitskräfte

- Dr. iur. Margrit Bohren-Hoerl, Direktorin des SV, Zürich

17.00 Diskussion

- Einleitung und Leitung durch Prof. Dr. med. Etienne Grandjean, Direktor des Instituts für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH, Zürich

20.15 Diplomierungsfeier

Mittwoch, den 9. September

Interne Veranstaltung

09.00 Berichterstattung der Geschäftsleitung

Ausprache

Nachmittag zur freien Verfügung

Donnerstag, den 10. September

09.00 Leiterinnenkonferenz (intern)

Die Grundsätze der SV-Arbeit 1914 bis 1964 in Gegenwart und Zukunft

10.30 Alkoholfreiheit

- im besondern Untersuchungen über die Wirkung des Alkohols auf die Arbeitsleistung
- PD Dr. med. Karl Bättig, Institut für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH, Zürich

15.00 Gemeinnützigkeit

- Dr. oec. publ. Walter Rickenbach, Sekretär der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich

17.00 Politische und konfessionelle Neutralität

- Prof. Dr. phil. Werner Gass, Winterthur

Freitag, den 11. September

- 09.00 Soziale Arbeit in der Armee und ihre geistigen Grundlagen 1914 bis 1964
Dr. iur. Hans Rudolf Kurz, Presseschef des Eidgenössischen Militärdepartements, Bern

10.30 Unsere Armee

- Oberstkorpskommandant Robert Fricke, Ausbildungschef der Armee, Bern

15.00 Festakt zum 50jährigen Bestehen

- Mit Ansprachen von:

Herrn Dr. Karl Streit

Präsident des Schweizer Verband Volksdienst

Herrn Pfarrer Paul Frehner

Leiter der reformierten Heimstätte Bolanden, Männedorf

Herrn Dr. Oskar Bosshardt

Vizepräsident der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft

Frau/lein Elisabeth Feller

Ehrenpräsidentin des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Herrn Dr. Hans Schindler

Präsident des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller

Herrn Nationalrat Hermann Leuenberger

Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Frau/lein Trudi Kessi

Leiterin der Soldatenstube Aarau, für das Personal des Schweizer Verband Volksdienst

Ausführende der musikalischen Vortrage:

Frau Touty Druey, Klavier

Frau Françoise Siegfried, Violine

Herr Gerhard Wieser, Bratsche

Herr Robert Hunziker, Cello

19.30 Festliches Nachtessen

Samstag, den 12. September

09.00 Die Geschichte des Schweizer Theaters

- Dr. phil. Elisabeth Brock-Sulzer, Zürich

10.30 Landschaft und Mensch

- Prof. Dr. phil. Emil Egli, Zürich

Auskunft

Vor und nach der Konferenz: Hauptbüro des Schweizer Verband Volksdienst, Neumünsterallee 1, Postfach 124, 8032 Zürich, Telephon (051) 24 17 40

Vorsorge ist Filirsorge

sagte der Vorsteher der Amtschreiber, und es sei falsche Scham, darüber nicht sprechen zu wollen. Welche Begünstigungen im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften möglich seien, wie bei der Nutzung der überlebende Gatte gesichert werden könne und ein Kompromiss möglich sei, wie Mann und Frau sich gegenseitig schützen können, welche Situationen bei Kindern, gegenüber Geschwistern und Adoptiven gegeben seien, welche spezielle Behandlung des Sondergutes der Frau angezeigt sei und wie ein Testament und Erbvertrag abzufassen sei, kam im ersten Teil des Podiumsgesprächs zur Sprache. Nach einer kurzen Pause gab es eine interessante allgemeine Fragenbeantwortung, denn man hatte sorgfältig Zettel verteilt, um schriftliche Fragen zu stellen. Viele Frauen wollten über die Testamentenlegung und Rechtsfähigkeit der letztwilligen Verfügung mehr wissen. Über mögliche Liegenschaftsüberschreibung an die Ehefrau, über die Verpflichtung gegenüber den Kindern aus erster und zweiter Ehe und über die steuerliche Begünstigung

Hundert Jahre Dienst an den Augenkranken

Kürzlich feierte das Augenspital in Basel sein hundertjähriges Bestehen. Seit seiner Gründung im Jahr 1864 wirkten darin Diakonissen des Berner Diakonissenmutterhauses. Die Pflege Augenkranker verlangt den ganzen Einsatz der Schwester, sowohl körperlich wie seelisch. Denn oft ist gerade der sehbehinderte Kranke über seinen Zustand verzweifelt und muss getröstet, nicht nur ärztlich betreut werden. Dann aber befindet sich ein sehr grosser Prozentsatz aller Patienten im Spital. Es sind vereinsamte Menschen, die aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen, sich im Spital verloren vorkommen. Sie sind für die liebevolle Pflege durch die Schwestern besonders dankbar. Die Arbeit in einem Augenspital verlangt eine ganz spezielle Ausbildung der Schwester, so dass auch gelernte Schwestern sich wieder ganz neu auf diese Arbeit vorbereiten müssen. Dass es Diakonissen sind, die für ihren schweren Dienst immer wieder aus der unerschöpflichen Quelle ihres Glaubens Kraft empfangen, ist für dieses Spital daher besonders erfreulich. Aber auch die Schwester selbst kann hier wahre Diakonie ausüben. Es herrscht unter der Schwesternschaft ein fröhlicher Geist. Das beweisen die in den Gängen der Poliklinik ausgestellten Photos von erlebten Ferienerlebnissen, das beweist der Schwesternchor und dass sich einige Schwestern zum gemeinsamen Blockflötenblasen zusammengefunden haben.

Um nun den Berner Diakonissen für ihr treues hundertjähriges Wirken im Spital zu danken, fand am Abend des offiziellen Jubiläumfestes im Hörsaal der Klinik noch eine besondere Feier für die Schwestern statt. An dieser sprachen neben dem reformierten Anstaltsgeistlichen, Pfarrer Bernhard Kolbing, der Präsident der Stiftungskommission, Dr. Hans Peter Schmid, der Chefarzt Professor Dr. Friedrich Rintelen sowie die Oberin des Diakonissenhauses Bern, Sr. Esther Gerber, die mit dem Vorsteher des Mutterhauses, Pfarrer Richard Bäumlin, und einer Anzahl Schwestern zum Jubiläum gekommen war. Der Schwesternchor, das Flötenquartett der Schwestern und ein Streichor von dem Spital nahestehender Damen verschönten die Feier, die mit einem gemächlichen Zusammensitzen bei kaltem Buffet ihren Abschluss fand. M. B.

Frau und Beruf

Auch das Buchdruckergewerbe lässt nun Frauen zu

An sich darf man sich freuen, dass nun im Buchdruckergewerbe, das seit der Jahrhundertwende den Frauen in der Schweiz (aber auch in andern Ländern) hermetisch verschlossen war, ein Türchen aufgegangen ist. Es schmerzt nur, dass dieses Türchen nicht aus Grossmütigkeit geöffnet wurde, sondern einfach, weil es ein genügend männlichen Setzern fehlt. Italiener und Spanier kann man nämlich für diesen Beruf nicht anstellen. Man muss dafür eben Deutsch (oder im Welschland Französisch) gründlich können. Die Deutschen und Oesterreicher, die das deutschschweizerische Buchdruckergewerbe anstellte, um dem Mangel an Arbeitskräften abzuhelfen, werden auch immer rarer. Und so haben sich denn Arbeitgeber (Schweizerischer Buchdruckerverein) und Arbeitnehmer (Schweizerischer Typographenbund) dahin verständigt, dass wenigstens für den Beruf des Setzers nun auch Mädchen zugelassen werden. Als Vorbildung wird Abschluss der Sekundarschule (in Basel Realschule genannt) verlangt. Wichtig sind vor allem die Französischkenntnisse, die diese Schule vermittelt. Drucker aber können die Mädchen nicht werden. Die Druckplatten seien eben für Frauen zu schwer, kann man als Begründung hören. Wenn man aber ernsthaft wollte, liessen sich solche Schwierigkeiten überwinden. Schon heute werden in manchen Druckereien schwere Druckplatten mit kleinen Wagen befördert. Als um die Jahrhundertwende den Frauen der Zugang zu den Berufen in der Buchdruckerei völlig versperrt wurde, wurde das zum Teil auch mit Rücksichtnahme auf die Zartheit der Frauen begründet: Die Luft, die Setzer und Buchdrucker einatmen müssten, sei verdorben durch das Blei, Antimon und Zinn, die die Lettern enthielten. Wenige, die im Buchdruckergewerbe tätig seien, erreichten das 50. Altersjahr. Eine sorgfältige Enquête, die in Paris in mehreren Druckereien durchgeführt wurde, zeigte aber, dass die Menschen, die im Buchdruckergewerbe arbeiten, ebenso alt werden wie die Arbeiter in andern Berufen.

Noch ist also das Druckergewerbe für Mädchen nur unvollständig offen: Setzer dürfen sie werden, aber nicht Drucker. Frauen haben übrigens, seit es den Buchdruck gibt, in diesen Berufen gearbeitet. Es gab Frauenkloster, die eigene Druckereien betrieben. Aber auch in weltlichen Druckereien werden seit dem 15. Jahrhundert Frauen genannt. 1883 noch (also wenige Jahrzehnte ehe man in den meisten Ländern den Frauen die Buchdruckereiberufe verschloss) erklärte ein bekannter Drucker, gerade der Beruf als Setzer eigne sich für Frauen sehr. Die Beweglichkeit ihrer Finger gebe ihnen bereits eine gewisse Ueberlegenheit gegenüber den Männern. Und wenn erst die allgemeine Schulung der Frauen weitere Fortschritte gemacht habe, was jetzt (1883) ja immer mehr der Fall sei, so würden sie leicht mit den besten Arbeitern konkurrieren können.

Ein neuer Beruf

Seit einiger Zeit hört man häufig von «public relations» sprechen. Der Ausdruck stammt aus den Vereinigten Staaten von Amerika und hat sich auch in Europa verbreitet. In Frankreich z. B. gibt es rund 1000 «public relations agents», wovon mindestens 800 Frauen sind, grösstenteils sehr junge. Der Beruf ist interessant, aber keineswegs leicht. Nur wer die Matur bestanden hat, wird in die Schule der Pressattachés aufgenommen, wo der Beruf in drei Jahren erlernt werden kann. Der Lehrplan von 30 Wochenstunden umfasst: Allgemeinbildung, Vortrag, Führung von Protokollen, Sitten der verschiedenen Genden und Länder, Propaganda und Reklame, Einführung in Journalismus, Radiophonie und Filmwesen.

Die amerikanischen Industriellen haben schon seit langem die Wichtigkeit eines «press agent's» oder «public relation agent's» erkannt. Meistens handelte es sich dabei um einen Journalisten. Später haben England, daraufhin auch Frankreich und andere Länder des Kontinents ebenfalls solche Mitarbeiter engagiert, von denen einige sehr verantwortungsvolle Posten innehaben, wie jene, die das Presse- und Propagandabüro von Autofabriken, von Petrolgesellschaften sowie gewisser industrieller und kaufmännischer Unternehmungen leiten. Das ist eine Aufgabe, bei der man nie zum Ausruhen kommt: stets muss die Konkurrenz im Auge behalten werden; es gilt neue Verkaufsmethoden zu erfinden, die Erzeugnisse bekanntzumachen und ihre Qualitäten ins richtige Licht zu setzen etc. Dazu braucht es Talent, Genialität und gleichzeitig einen praktischen Sinn. Selten werden solche Posten durch Frauen besetzt. Dagegen findet man sie oft in Modehäusern, in der Parfüm- und Kosmetikindustrie, in der Haute Couture und sogar in den Filmunternehmen. m. a. l./sz

Schirmnäherin

Schirmnäherin — Konfektionsnäherin — kurz die frauengewerblichen Berufe stellen in zahlreichen Kreisen immer noch auf Vorurteile, obgleich zu Unrecht. Denn gerade in diesen Berufen — vorausgesetzt, dass praktisches Können, theoretisches Wissen und modisches Gefühl fest verankert sind — sind Aufstiegsmöglichkeiten und leitende Stellungen in Industrie, Gewerbe und Handel in grosser und vielfältiger Zahl vorhanden. Dies ganz besonders in unserer Zeit der Ueberbeschäftigung, müssen doch zahlreiche Spitzenposten zufolge fehlenden, gut ausgebildeten Nachwuchses immer mehr mit ausländi-

chen Arbeitskräften besetzt werden. Die Verdienstmöglichkeiten einer Schirmnäherin nach abgeschlossener Lehre sind gut. Dies sollte auch immer und immer wieder bei der Berufswahl betont werden, sind es doch gar oft die Eltern, die wegen der vorerst mittleren Verdienstmöglichkeiten einer dazu begabten Tochter vom Ergreifen dieses Berufes abraten.

Und doch ist es gerade der Beruf der Schirmnäherin, der Aufstiegsmöglichkeiten und Zukunftsaussichten bietet. Das beweisen die rund 70 gelerntenen und gegen die 380 angeleserten Schirmnäherinnen, die in der schweizerischen Schirmindustrie tätig sind. Wie aber sieht der Beruf der Schirmnäherin aus, und welche Voraussetzungen sind dazu erforderlich? Vor allem sind eine gute Gesundheit, normale oder durch eine Brille korrigierte Sehschärfe, gutes Tastgefühl — müssen doch immer wieder die zahlreichen zur Verarbeitung kommenden Stoffe und Materialien geprüft und getestet werden — und dann vor allem eine bewegliche Hand. Dazu kommen: gutes Augenmass, Sinn für gute Formen, sicheres Empfinden für Farben und Farbkombinationen, rasche Auffassungsgabe, genaues, zuverlässiges Arbeiten, Anpassungsfähigkeit, Und schliesslich ein grosses und lebhaftes Interesse für die Mode schlechthin und für die jeweils gültigen Modetendenzen! Negative Voraussetzungen für die Ergreifung dieses Berufes sind Langsamkeit, Unachtsamkeit, flüchtiges Arbeiten und mangelnde Anpassungsfähigkeit. Nicht zu empfehlen ist der Beruf der Schirmnäherin bei schwächlichen, ungeschickten Händen, Handschwellen, ausgeprägter Sehschwäche und Farbenblindheit, Körperlich Behinderten, deren Rücken- und Hände gesund sind, kann dieser Beruf jedoch empfohlen werden.

Blick über die Grenzen

Charlotte Hubbard
eine farbige Beamtin
im amerikanischen Aussenministerium

Charlotte Hubbard, mit einem führenden Jurist in amerikanischen Staatsdienst verheiratet, amtiert seit Mai dieses Jahres im Aussenministerium der USA als stellvertretender Unterstaatssekretär für öffentliche Angelegenheiten. Charlotte Hubbard ist die erste farbige Beamtin, die mit einem so hohen Regierungsamt betraut wird.

Wir freuen uns ganz besonders, diese Ernennung einer Frau melden zu können. Bedeutet doch jede Anerkennung, jede Auszeichnung von Farbigen konstruktive Beispiele der Zusammenarbeit von Weissen und Farbigen, und unterstützen das Programm der Umerziehung der Rassenintegrationsgegner. Sie tragen zur konkreten Anwendung des am 3. Juli vom Repräsentantenhaus genehmigten (289 Ja aber 126 Nein) Bürgerrechtsgesetz bei. Noch ist aber der Weg zur vollen Befolgung des Gesetzes blutig und mit den Opfern des Rassenhasses bedeckt...

Auch in Italien Mangel an Hausangestellten

In Chiavari, in der Nähe von Genua, fand vor einiger Zeit der V. Landeskongress der Hausangestellten statt, der durch die Katholische Vereinigung Italienscher Arbeiterinnen (ACLI — Associazione Cattolica Lavoratrici Italiane) organisiert wurde.

Der Mangel an Hausangestellten wird immer fühlbarer, besonders in den grossen Städten. Trotz sehr hoher Löhne — die fortwährend steigen und die den Hausangestellten Ersparnisse ermöglichen, wie sie sich die kaufmännischen Angestellten, Verkäuferinnen usw. nicht leisten können, da sie wohl mehr verdienen, aber selber für Unterhalt und Wohnung sorgen müssen — ist es nicht leicht, eine Hausangestellte, die das Haus fühle und als solche anerkannt werde und selbstverständlich auch entsprechend für ihre Aufgaben vorbereitet für seine Aufgaben.

Am Kongress von Chiavari hat man deutlich erklärt, wenn die Familien gute Mitarbeiterinnen wünschten, müssten sie ihnen «eine menschlichere und vernünftiger Arbeitszeit» einräumen; nach getaner Arbeit müssten die Angestellten frei über ihre Zeit verfügen können. Vor allem müsse verwirklicht werden, dass sich die Hausangestellte als «Berufsangehörige» des Hauses fühle und als solche anerkannt werde und selbstverständlich auch entsprechend für ihre Aufgaben vorbereitet sei.

Zum erstmalen wurde nicht von der Hausarbeit gesprochen, sondern vor allem von der Persönlichkeit der Hausangestellten: Bessere wirtschaftliche Bedingungen, die heute leichter erlangt werden, sollen auch eine entsprechende berufliche und kulturelle Bildung erwarten lassen. Dieser Grundgedanke soll jeder Hausangestellten nicht nur ihre Rechte, sondern auch ihre Pflichten zum Bewusstsein bringen.

Fräulein Barilli, Generalsekretärin der ACLI und Seele des Kongresses, legte das Hauptgewicht auf einen sehr wichtigen Punkt: Die Vorbereitung der Hausangestellten soll nicht auf die technischen Handfertigkeiten beschränken, sondern sie soll auch in menschlicher, sittlicher, religiöser, gesellschaftlicher Beziehung gebildet werden, damit sie zur wirklichen Mitarbeiterin wird. Ausserdem sollte die Ausbildung einer Hausangestellten, unter Berücksichtigung ihres künftigen Arbeitsmilieus, wenn möglich etwas spezialisiert werden.

In Zusammenarbeit mit den Familien sieht der Plan der ACLI eine vermehrte Rationalisierung der

Nach Absolvierung von Primar- und Sekundarschule — auch ein blosser Primarschulbesuch ist genügend durchläuft die Schirmnäherin nach Eidgenössischen Lehrplangelegen eine Berufslehre von 2 Jahren, sei dies in Handwerklichen- oder Fabrik-Ateliers. Im Verlaufe dieser Zeit kommt sie bei sitzender und stehender Tätigkeit mit sämtlichen Einzelheiten des Berufes in Berührung. Unter kundiger Hand erlernt sie Zuschneiden, Nähen von Hand und mit der Maschine und Dämpfen. Der Besuch der obligatorischen fachlichen Kurse an den Gewerbeschulen vermischt sich durch die theoretisch erworbenen Fachkenntnisse ein abgerundetes Berufsbild. Lehrgeld muss keines entrichtet werden, und es werden auch keine Lehrverhältnisse mit Unterkunft und Verpflegung abgeschlossen. Je nach Betrieb variiert die Entlohnung im ersten Lehrjahr zwischen 60 und 80 Franken im Monat, im zweiten Lehrjahr zwischen 80 und 100 Franken monatlich. Nach abgeschlossener zweijähriger Lehrzeit unterzieht sich die Schirmnäherin einer sehr streng gehandhabten Prüfung, nach deren Bestehen sie einen Lehrausweis erhält und sich gelernte Schirmnäherin nennen darf.

Und nachher? Nun, nach einigen Jahren als Schirmnäherin in einem Atelier oder grösseren Betrieb stehen ihr recht grosse Aufstiegsmöglichkeiten offen. Darunter sind zu nennen: Vorarbeiterin, Näherin-Verkäuferin im Einzelhandel, Verkäuferin, Leiterin eines Ateliers und Directrice. Weiterbildungsmöglichkeiten bieten sich ihr in der kaufmännischen Richtung und in sämtlichen Zweigen des Kunstgewerbes.

Kurz noch zu den Verdienstmöglichkeiten der Schirmnäherin. In einem Gesamtarbeitsvertrag sind die Minimallöhne festgelegt. Darüber hinaus werden die Leistungen bezahlt, wobei die Leistungsline hoch ist. Nach abgeschlossener Lehre verdient heute eine Schirmnäherin zwischen Fr. 2.80 und über Fr. 3.20 in der Stunde, eine angeleserte Arbeiterin nach einigen Anlernmonaten Fr. 2.30 bis Fr. 3.—. Bei

Hausarbeit vor, die Verwendung elektrischer Apparate, welche die Hausarbeiten erleichtern, sowie eine Vereinfachung des Familienlebens in Bezug auf die Dienstzeit des Hauspersonals und das Studium eines Systems, nach welchem für die Zubereitung der Mahlzeiten weniger Zeit aufgewendet werden muss.

Das Programm der ACLI verlangt auch — mit Hilfe der öffentlichen Verwaltung — «Krankenfürsorge» zu den gleichen Bedingungen wie für die andern Berufskategorien, Versicherung gegen Berufsunfälle, eine Revision der Altersfürsorge, deren Ansatz gegenwärtig zu niedrig sind, die Einführung der «Familien-Mitarbeiterin», die durch den ständischen Kuss während dieser Monate, durch ein Praktikum von zwei Monaten in einer Familie und ein Praktikum von einem Monat in einem Kindergarten oder einer Frauenklinik die nötige Ausbildung erhalten soll.

Man hat auch die Schaffung «Fliegender Gruppen» von Haushalthilfen vorgeschlagen, die stundenweise eingesetzt würden und die in Gruppen beisammen wohnen würden, um die Kosten für Kost und Logis möglichst niedrig zu halten, sowie von «Gruppen für sofortige Familienhilfe», d. h. von Haushalthilfen, die in dringenden Fällen sofort in einer Familie einspringen könnten.

Zum Abschluss dieses V. Kongresses hat Fräulein Barilli angekündigt, dass die ACLI eine grosse Umfrage über die neue gesellschaftliche und berufliche Stellung der Hausangestellten in die Wege leiten werde. Arbeitgeber und Hausangestellte sollen eine Serie von Fragen über dieses Problem beantworten, um die Grundlagen zu einem umfassenden Referendum über das Los einer Berufs-kategorie zu schaffen, die in voller Umgestaltung begriffen ist durch den Wandel, der sich in der italienischen Gesellschaftsordnung vollzieht.

Leider ist es ziemlich schwierig, das Problem zu verallgemeinern; viele Verhältnisse sind einwillen weder geklärt noch stabil. «Time will tell» wie die Engländer sagen. m. a. l./sz

Grossbritannien: Sechs Punkte für die ArbeiterInnen

Im Hinblick auf den Feldzug, der gegenwärtig unternommen wird, um die Arbeiterinnen vermehrt zum Beitritt in die Gewerkschaften zu veranlassen, hat der Britische Gewerkschaftsrat allen englischen Gewerkschaften mit weiblichen Mitgliedern ein Statut von sechs Punkten unterbreitet, das für die berufstätigen Frauen ausgearbeitet wurde. Diese sechs Punkte lauten:

- Gleiche Arbeit — gleicher Lohn, ohne Unterschied des Geschlechts;
- Projekte, auf Grund welcher junge Mädchen in den für sie am meisten geeigneten Industrien eine Lehre absolvieren können;
- Aufstiegsmöglichkeiten für die Frauen;
- Bessere Ausbildungsmöglichkeiten für Spezialarbeiten;
- Erleichterungen für die Ausbildung und Anlernung älterer Frauen, die in die Industrie zurückkehren; Besonderer Schutz für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Arbeiterinnen.

Die neuesten Ergebnisse dieser Kampagne sind sehr ermutigend. Die gegenwärtigen Zahlen zeigen, dass einer Nettozunahme der männlichen Gewerkschaftsmitglieder um 78 000 eine Vermehrung des weiblichen Mitgliederbestandes um 173 000 gegenübersteht.

Man beachtigt, am nächsten Jahreskongress der weiblichen Gewerkschaftsmitglieder Englands eine Kopie der wichtigsten Diskussionen zirkulieren zu lassen, die im Internationalen Arbeitsamt in Genf stattfanden über die Probleme der berufstätigen Frauen, und man hofft, dass sich daraus interessante und nutzbringende Debatten ergeben werden. m. a. l./sz

den Hilfsarbeiterinnen lehnt sich der Stundenlohn an den Anfangslohn der angeleserten Arbeiterinnen an. Zu diesen Beträgen kommen zusätzlich noch Kinderzulagen, zu deren Bezahlung der Arbeitgeber laut Gesamtarbeitsvertrag verpflichtet ist. Der bezahlte Ferienanspruch für sämtliche Arbeitnehmer beträgt 12 Werktage vom 1. bis 16. Dienstjahr und 18 Werktage ab 17. Dienstjahr. (BSF)

Mehr Frauen in der Technik

(BSF) In Deutschland und auch anderen Ländern, z. B. England, haben sich schon verschiedene technische Berufe zu Frauenberufen entwickelt, welche in der Schweiz bis jetzt noch nicht von Mädchen erlernt wurden. Da und dort trifft man bei uns Vertreterinnen solcher Berufe aus unserm deutschen Nachbarland oder gar aus östlicher gelegenen Ländern, mit welchen Schweizer Arbeitgeber die Lücken in ihrem Personalstand ausgefüllt haben. In Deutschland gibt es an zahlreichen Schulen und Techniken z. B. beim Letzte-Verein in Berlin — Möglichen, Berufe wie Elektroassistentin oder technische Assistentin für Metallographie und Werkstoffprüfung zu erlernen. An der Universität Paris studieren Frauen Elektronik. Aber auch bei uns hat jedes geeignete Mädchen durchaus die Möglichkeit, eine Lehre zu absolvieren, unter Umständen später ein Technikum zu besuchen oder an einer technischen Hochschule zu studieren.

Auf dem Gebiet der Elektronik, die sich von der Elektrotechnik losgelöst hat, verwendet man kleine Bauteile, mit welchen Frauen besonders geschickt umgehen können. Die Elektronik befasst sich mit dem Bau elektronischer Apparate und Geräte, welche der Nachrichtenübermittlung (Radio, Fernsehen, Telefon etc.) dienen. Man verwendet solche fern zu Steuern, Messen, Überwachen, Automatisieren. In der Produktion, wo Prototypen serienmässig hergestellt werden, kann man auch angeleserte Frauen beschäftigen. Diesen muss jeder einzelne Arbeitsvorgang gezeigt werden. Gelernte Berufsteile können die ihnen gestellten Aufgaben selbständig lösen. In einem Elektronik- bzw. Entwicklungslabor, d. h. in der Forschung, wo die Arbeit nicht zur Routine wird, da jedesmal nach einem neuen Entwurf gebaut wird, können nur gelernte Arbeitskräfte beschäftigt werden.

Ein Mädchen, welches in einem Elektronikkabin (Entwicklungslabor) als Laborantin (Elektronikassistentin) angestellt werden möchte, bildet sich am besten durch eine Lehre als Schwachstromapparate- bzw. Fernmelde- und Elektronikapparatebauerin. Die Lehre dauert 4 Jahre und ist eidgenössisch reglementiert.

Im Elektronikkabin hat der Mensch einen Entwurf eines Ingenieurs oder ein bereits von der Zeichnerin ausgeführtes Schema vor sich. Auf eine Verdrängungsunterlage (Plättchen) werden Kabelbäume (zusammengebundene Kabel) montiert. Es folgt das Verdräten und Verlöten. Auch mechanische Arbeiten gehören zum Arbeitsvorgang. Die aus verdrähten Werkstoffen zusammengesetzten Einzelteile werden in kleine Kästen (Baukasten) oder Schubläden eingehängt. Die Apparate müssen selbstständig gefertigt werden. Sie sind auch zu bezeichnen. Das ganze Vorgehen muss überlegt und verstanden werden. Eine Elektronikkabinantin kann zurzeit mit einem Anfangslohn von rund 800 Fr. bis 850 Fr. rechnen.

Auch Zeichnerinnen arbeiten in solchen Betrieben. Da angeleserte Zeichnerinnen sich lediglich als Kopistinnen betätigen können, sind solche, die eine 4jährige Lehre als Elektrozeichnerin (Zeichnerin für Elektronieinrichtungen) oder Maschinenzeichnerin, speziell Richtung D, Elektroinapparatbau, durchlaufen haben, besonders gesucht.

Die vortreffliche Eignung der Frau für solche Arbeiten, die sie u. a. ihrer Gewandtheit, Ausdauer, Geduld und Genauigkeit verdankt, wird heute in Fachkreisen anerkannt. Gerne würde man an der von Ausländerinnen besetzten Posten auch Schweizerinnen sehen und sie nach Möglichkeit fördern. Besonders fehlen Leute, welche den angeleserten Mitarbeiterinnen die Arbeit vorbereiten können. Zur Weiterbildung stehen die zahlreichen Techniken, Abendtechniken, privaten Schulen sowie interessante Arbeitsplätze offen.

*Siehe auch Artikel «Technische Hochschule — nur für Frauen», in Nr. 17 des Schweiz. Frauenblatts

Der Einsatz von Briefbotinnen hat sich bewährt

(ag) Die Generaldirektion der PTT hat Weisungen erlassen, die sich auf den zusätzlichen Einsatz von Frauen im Zustelldienst beziehen. Im Einverständnis mit den Personalverändern soll nunmehr das auf 150 weibliche Bedienstete festgesetzte Kontingent voll ausgeschöpft werden. Dadurch wird es möglich, 150 ganz oder 300 halbe Touren zu besetzen. Der Einsatz des weiblichen Personals hat in erster Linie, wie dem Organ der PTT-Union entnommen werden kann, in reinen Briefbotenbezirken zu erfolgen; für die Abtretung von Diensten sollen allerdings ausnahmsweise auch Botenbezirke mit einer geringen Zahl von Geldgeschäften in Frage kommen. In den Postkreisen Zürich (45—50), Genf (25), Lausanne, Bern und Basel (je 20), Neuenburg und Luzern (je 10) werden somit 150 bis 165 Zustellbezirke an Frauen abgetreten. Der bisher auf die Städte Genf und Zürich beschränkte Einsatz von Briefbotinnen hat sich bewährt!

Korrigenda

Noch einmal Teilzeitarbeit

Leider hat sich in den Titel des Berichtes «Studientaugung über Teilzeitarbeit» ein Druckfehler eingeschlichen: Den Titel des Aufsatzes haben wir dem Referat von Dr. Marga Bührig entnommen und sollte richtig heissen

Teilzeitarbeit als Chance für den Menschen und selbstverständlich nicht Freizeitarbeit. Wir bitten um Entschuldigung. Die Red.



JUTE: preiswert
LEINEN: leicht und kochecht

für Handarbeiten. Vorhänge Bettüberwürfe
Sets, Fischdecken usw.

Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandramenstrasse 3 Telefon (031) 22 22 85

Frauenorganisationen

Zürcher Frauenzentrale

BWK. An der Mitglieder- und Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale im Kirchgemeindehaus Hottingen in Zürich nahm Fräulein Els Fassbender, die während 31 Jahren das beliebte Sekretariat mit Umsicht und Liebe leitete, in dieser Funktion zum letzten Mal teil. Im «Schweizer Frauenblatt» vom 19. Juni gedachte die Präsidentin der ZF des Einsatzes dieser Frauenpersönlichkeit für die Sache der Zürcher Frauen und ebenso tat sie dies in ihrer charmannten Weise mit Worten und sommerlichen Blumengaben an der erwähnten Versammlung.

Das Berichtsjahr 1963 war für die ZF innerlich und äusserlich ein Baujahr. Am 10. Dezember konnte nach zweieinhalbjährigem Provisorium der zwar noch nicht fertiggestellte, aber doch bewohnbare Neubau am Schanzengraben bezogen werden. Die neuen Räume wurden dank einem längere Zeit geäußerten Fonds mit neuem, zweckmäßigem Mobiliar ausgestattet. — Nach fünfzehnjähriger Mitgliedschaft im Vorstand und fast ebenso langer Mitarbeit im Arbeitsausschuss musste Frau Anni Büchi-Sauter wegen Arbeitsüberlastung aus dem Vorstand zurück-

treten. In all diesen Jahren hat sich Frau A. Büchi einsetzfreudig und erfolgreich der schwierigen Arbeit der Aufklärung der Zürcher Frauen über Ziel und Taktik des Kommunismus gewidmet und der ZF darüber hinaus mit ihren beruflichen Kenntnissen und ihrer Lebenserfahrung wertvolle Dienste geleistet.

Bericht wurde über die Müttertschule und die Elternschule erstattet. 17mal erteilte das Sekretariat über in Zürich stattfindende Sänglingspflegekurse für den Hausgebrauch Auskunft. — Eine sehr interessante Institution der ZF ist die *Wärmestube für ältere Frauen*. — Ueber ihren Tod hinaus hatte die unvergessliche Frau Margrit Bosch-Peter für den Start der Seniorenkubs gesorgt. Es gibt heute bereits drei Spielgruppen für Jassen und für Bridge, eine Wandergruppe für je kleinere und grössere Spaziergänge, eine Bastel-, eine Literatur- und eine Musikgruppe sowie verschiedene Gruppen für psychologische Aussprachen, die letzteren unter der Leitung von Frau Dr. phil. Elisabeth Bollag. Dass sich die ZF der staatsbürgerlichen, wie der wirtschaftlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, der Aktionsgemeinschaft für den Konsumentenschutz stets aufgeschlossen und bewusst annimmt, gehört ins fortschrittliche Programm dieser lebendigen Fraueninstitution in der Limmatstadt. *Kulturelle und soziale Fragen, das Merkblatt für Brautleute, der Weltgebetstag der Frauen*, Unterstützung der BSF-Sammlung für die Schaffung eines Schulheims für Mädchen in Bombay, Hilfe für die orthodoxen Flüchtlinge in Saanen und ähnliche Aktionen werden in beispielhafter Weise betreut.

117 Frauenorganisationen und 442 Einzelmitglieder gehören der ZF an. Das Sekretariat, das nun von Fräulein Edith Kuhn geleitet wird und laufend mit Auskunfterteilung auf die verschiedenartigsten Anfragen beschäftigt ist, verschiekte im Berichtsjahr 3487 Briefe und 20 531 Drucksachen.

Eine glückliche Hand hatte der Vorstand der ZF mit der Wahl von Frau Hilde Custer-Ocseret, St. Gallen, als Tagesreferentin über das Thema *«Die heimlichen Verführer»*. Frau H. Custer braucht den Leserinnen des «Schweizer Frauenblattes» nicht vorgestellt zu werden, ist sie doch die ideenreiche und kundige Redaktorin der vielbeachteten Beilage *«Treffpunkt für Konsumenten»* des Konsumentinnen-Forus der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin. Das Referat befasste sich mit dem nun auch in deutscher Sprache* erhältlichen Buch (zur Lektüre sehr empfohlen! BWK) *«The hidden persuaders»* der Amerikaner Vance Packard. Die heimlichen Verführer also... denen die unaufmerksamen, denkräftigen und auf diesem für alle einkaufenden Frauen so wichtigen Gebiet völlig ungeschulten Frauen dauernd ins Garn gehen, der raffinierten Reklame nämlich, den psychologisch könnischer ausgearbeiteten, überaus wirksamen Werbe-Slogans. Da im «Treffpunkt» unter Frau Custers überlegter Agende diese volkswirtschaftlich wie menschlich wichtigen Fragen immer wieder anhand treffender Beispiele zur Sprache kommen, verzichten wir auf eine ausführlichere Wiedergabe des ausgezeichneten Referats, das sich manche unserer vielen Frauenorganisationen für ihr Winterprogramm vornehmen dürften.

* in einer Ullstein-Taschenbuch-Ausgabe

Schweizer WIZO-Föderation

Die WIZO (Women's International Zionist Organisation), die sich der Hilfe für Mutter und Kind im Palästina der Mandatszeit verschrieben hatte, hat diese Tätigkeit allein und in Verbindung mit den staatlichen Stellen im jungen Staat Israel fortgesetzt und noch verstärkt. Die immer noch anhaltende Einwanderung erfordert die Hilfe der Frauen in der Welt, die solidarisch der intensiv die praktische Arbeit verwirklichenden Israel-WIZO zur Seite stehen. In der ganzen Welt bestehen heute Föderationen und Gruppen in 49 Ländern mit insgesamt 225 000 Mitgliedern. Die Israel-WIZO allein hat über das ganze Land verteilt 172 Gruppen mit 75 000 Mitgliedern, die immer sofort die Kontakte mit den neu einwandernden Frauen aufnehmen. Die Tätigkeit ist vielschichtig; sie reicht von der Unterkennt in einem Einwandererheim über Beratung und Instruktion für die Hausfrau und die berufstätige Frau zu Nähstuben, Werkstätten und Heimindustrie, zu Clubs und Wanderbibliotheken, um Beispiele zu nennen. Kinder werden vom Säuglingsalter über die Vorschulzeit bis zum Ende der Berufsschulung erfasst. Die WIZO betreibt ihre eigenen Säuglings- und Kinderheime, ihre Kindergärten und Tageskrippen und ein weitzei-

spanntes Netz von Berufs-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschulen.

In den Ländern der Welt ausserhalb Israels besteht die Aufgabe vor allem darin, der Israel-Föderation in der Aufbringung der Mittel zu helfen. Hätte man sich allein auf das Finanzielle beschränkt, so wäre es der WIZO kaum gelungen, so viele Frauen in ihren Reihen zu sammeln. Sie hat sich deshalb auch immer bemüht, das jüdische Kulturbewusstsein zu pflegen, in Kursen jüdischer Geschichte und jüdischen Brauchtums, in Bibelkursen und Vorträgen. Nicht zuletzt werden durch die Zusammenarbeit, die immer wieder neue Ideen verlangt und der Phantasie für Aktionen, Basare, Veranstaltungen verschiedener Art viel Raum gibt, viele menschliche Beziehungen geschaffen, auch über die Grenzen hinweg. Die Schweizer WIZO-Föderation gehört mit ihren 2500 Mitgliedern in allen Teilen der Schweiz wegen der Stabilität ihrer Entwicklung in einem neutralen und demokratischen Lande zu den sehr geschätzten Organisationen der Welt-WIZO. Alljährlich tritt sie zu einer Delegiertenkonferenz im Frühsommer zusammen. Eine Präsidentinnenkonferenz, unter Hinzuziehung der Leiterinnen der Kulturarbeit findet jeweils im Herbst statt. Biel war der diesjährige Tagungsort; dem Eröffnungsabend wohnte auch der Stadtpräsident Dr. Schaf-Arbeitsfeld der Organisation widerspiegelt, sowohl das Zentralvorstandes wie das der Gruppen. Aus diesem Grunde konnte die Präsidentin, Frau Blüette Zornemann, Fribourg, sich darauf beschränken, über die Zusammenarbeit mit den anderen für Israel arbeitenden röh bei, der in seiner Begrüssungssprache besinnliche Worte einflöcht. Zuvor hatte man ein Referat von Gerhard Riegner, Genf, vom Jüdischen Weltkongress, angehört, der in einem «Tour d'Horizon 1964» wichtige Probleme einer in Umwandlung begriffenen Welt anschnitt, von der Unsicherheit und Unstabilität der Lage der Juden in der Welt erschreckende Beispiele brachte und endlich die Rolle und Aufgabe der Frau in der «Welt im Atomzeitalter» skizzierte, um insbesondere der Jugend einen Weg aus der Verwirrung zu weisen.

Die eigentliche Arbeitstagung konnte sich auf den ausführenden Tätigkeitsbereich stützen, der das weite Organisationsnetz der UNICEF zu berichten. Deutlich waren auch im Tätigkeitsbericht und in der Thematik der Tagung die Arbeitsbereiche «Hilfe bei der Integration der Einwanderer», die allerdings in Israel nicht mit Geld allein, sondern nur mit Hingabe zu lösen ist, einseitig und die Kulturarbeit zur Erhaltung der jüdischen Eigenständigkeit, der Tradition andererseits zu erkennen. Im ersten Sektor wurde die Beteiligung zur Vereinigten Israel-Aktion und sehr ausführlich der zusammen mit dem VSK durchgeführte Orangenverkauf für die Schweizer Landwirtschaftsschule Nachlatz Jerusa, der in diesem Jahr auch dank der Hilfe von Frauen aller Konfessionen sehr erweitert werden konnte, besprochen. Der Erfahrungsaustausch wird sich für künftige Aktionen als nützlich erweisen. Mitgliederwerbung, Touristik, bei der auch die Chance des Besuchs der WIZO-Institionen in Israel genutzt werden soll, waren weitere Themen. Der Ausbau des Ressorts «Legate und Schenkungen» wird angestrebt und die üblichen kleineren Aktionen zu den Feiertagen werden beibehalten. In der kulturellen Arbeit waren dieses Jahr die in der ganzen Schweiz durchgeführten Bibeltage Meilensteine auf dem Wege einer Vertiefung im Glauben. Nachwuchsfragen wurden mit den Vertretern der Jung-WIZO erörtert. Die nach einer Vorbereitung durch eine Wahlkommission durchgeführten Neuwahlen führten zu einer Bestätigung des bisherigen Präsidiums und der Bestellung dreier neuer Vorstandsmitglieder an Stelle der freiwillig und im Zuge des Roullements zurückgetretenen Vorstandsmitglieder. W.

Internationale Musikfestwochen Luzern 1964

Am 15. August nahmen in Luzern die Internationalen Musikfestwochen 1964 ihren Anfang. Für drei Wochen wird nun in der Leuchtenstadt einem aus dem In- und Ausland zusammengeströmten Publikum ein hohe Genüsse verheissendes musikalisches Programm geboten, und die Tatsache, dass bereits die ersten Konzerte völlig ausverkauft waren, beweist das ständig zunehmende Interesse, das die Luzerner Veranstaltungen in Kreisen der Musikfreunde unter den wahrlich nicht wenigen sommerlichen Festivals in Europa erregt.

Wie gewohnt fand vor Beginn der Konzerte eine Pressekonferenz

statt, bei der — diesmal im Nordlichtsaal des Kunsthauses — der Präsident des Organisationskomitees, Dr. Walter Strebli, Verkehrsdirektor Dr. Othmar Fries und Pressechef Robin P. Marchev die über 150 angemeldeten Journalisten und Vertreter von Radio und Fernsehen über die diesjährigen Veranstaltungen orientierten. Nachdem die Musikfestwochen letztes Jahr anlässlich ihres 25jährigen Bestehens ein «Monstre-Jubiläum» gefeiert haben, will man nun wieder zum «normalen Mass» zurückkehren, was jedoch künstlerisch keineswegs ein «Mittelmass» bedeuten soll. Das Luzerner Musik-Festival bietet auch in diesem Jahr — und verspricht für die

Zukunft — Veranstaltungen von hohem und höchstem Niveau. Es stellt seinem Publikum diesmal neben schon bestens bekannten Interpreten 6 neue Dirigenten und 21 neue Solisten vor; es gibt zum erstenmal einem noch sehr jungen Künstler Gelegenheit, in einem eigenen Solistenabend seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, eine Veranstaltung, die man zur Tradition werden lassen möchte, es bringt auch wiederum mehrere Uraufführungen zeitgenössischer Komponisten.

Im ersten Chorkonzert feiert der Festwochenchor, der aus ehrenamtlich wirkenden Sängerinnen und Sängern zusammengesetzt, sein Wirken anno 1938 mit Verdis «Requiem» unter Leitung von Arturo Toscanini begann, sein 25jähriges Jubiläum mit einer Aufführung von Haydns «Schöpfung» unter Karl Richter. Für die Meisterkurse haben sich dieses Jahr 160 Teilnehmer angemeldet; 47 für den Klavierkurs von Geza Anda, 16 für den Violinkurs von Wolfgang Schneiderhan und 14 für den Cellokurs von Enrico Malandrì; 73 nehmen an dem von Ehepaar Franziska Martienssen und Paul Lohmann geleiteten Gesangskurs teil.

Die ersten Konzerte

Bereits das Erste Sinfoniekonzert unter der Leitung des erstmals in Luzern auftretenden ungarischen Dirigenten Antal Dorati wurde zu einem höchst eindrucksvollen musikalischen Erlebnis, das ebensosehr dem Chef d'orchestre wie dem seinen Intentionen willig folgenden, dieses Jahr aus besonders berufenen Könnern ihres Faches zusammengesetzten Schweizerischen Festpielerchester zu verdanken ist. Schon bei der den Abend einleitenden 3. Leonore-Ouvertüre von Beethoven zeigte sich eine bisher kaum je erreichte Schönheit des Klanges, eine wundersame Abwegigkeit der Interpretation, die nachhaltige Eindrücke auch bei jenen Zuhörern hinterliess, denen die Wiedergabe der gleichen Ouvertüre unter Arturo Toscanini in den spannungsgeladenen Augusttagen des Jahres 1939 unvergesslich bleibt. Seine grosse Interpretationskunst bezugte Dorati, der heutige Chefdirigent der BBC in London, vor allem bei der Wiedergabe der fünften Sinfonie des Russen Serge Prokofjew, eines durch seinen Reichtum an Melodie ebenso wie durch seine Instrumentation fesselnden Werkes, mit dem der Komponist «eine Sinfonie über die Würde der menschlichen Geistes» schaffen wollte. Als Solisten hörte man den heute 30jährigen zu frühem Welt Ruhm gelangten Amerikaner Van Cliburn im B-Dur-Klavierkonzert Nr. 2, op. 83 von Brahms. Er spielte es mit makelloser Technik, unseres Erachtens fast zu brillant, bewies aber im langsamen Satz, dass er mehr zu geben hat als blosses Virtuosität.

Auch das erste Kammerkonzert der «Festival Strings Luzern» unter ihrem Leiter Rudolf Laumgartner vermittelte hohe musikalische Genüsse. Es brachte ausschliesslich Werke aus dem 17. bis 18. Jahrhundert zu Gehör, neben der «Sonata a cinque in sol minore» op. 2, Nr. 6 von Tomaso Albinoni und der Suite aus der Oper «Scylla et Glaucus» von Jean-Marie Leclair das ganz bezaubernde «Quartettconcert in sextour» von Jean-Philippe Rameau, das die Festival Strings, zu deren Mitgliedern übrigens die Geigerinnen Maja Hug, Rolette de Montet, Brigitte Seeger und die Cellistin Esther Nyffenger gehörten, mit ganz besonderer Freude zu spielen schienen. Einmal mehr konnte man die straffe Disziplin und die interpretatorische Subtilität dieses ausgezeichneten Streicherensembles bewundern, das auch die beiden von Mieczyslaw Horoszkowi meisterlich gespielten Klavierkonzerte von Bach (f-Moll) und Mozart (Es-Dur, KV 449) mit feiner Anpassungsfähigkeit begleitete. Das letztgenannte wurde, obschon in ihm leider auf die Bläser verzichtet worden war, für viele Zuhörer zum Höhepunkt des Abends.

Das Auftreten des ersten «jungen Künstlers» in einem eigenen Konzert wurde zu einem besonderen Erlebnis. Der erst 17jährige Peter Serkin, Sohn des berühmten Pianisten Rudolf Serkin und mittlerweile seit Enkel des unvergesslichen Geigers Adolf Busch, erwies sich in seinem, Werken der Romantiker gewidmeten Klavierabend, als ein würdiger Vertreter seines grossen musikalischen Erbes. Manches im Auftreten des jungen Pianisten, das absolute Fehlen jedes veräusserlichen Virtuosenstums bei selbstverständlichem technischen Können und höchster Klanglicher Delikatesse erinnert geradezu an die musikalische Haltung des Grossvaters. Wie Peter Serkin vor allem Schuberts G-Dur-Sonate op. 78 interpretierte, die er zwischen 4 Fugen von Schumann und der h-Moll-Sonate op. 58 von Chopin spielte, das zeugte von so viel subtilem Nachempfinden, so erstaunlicher musikalischer Reife, dass zu erwarten ist, der junge Pianist werde in Bälde zu den Grossen des Klavierspiels zählen.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 63, Winterthur
Tel. 052/22 53/inter 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG, Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Veranstaltungskalender

Grosse Verbände

- Schweiz
- 2. bis 8. September 1964: Weltkongress der Soproimist International Association in Lausanne.
- 7. bis 12. Sept. Personalkonferenz des Schweizer Verbandes Volksdienst-Soldatenwahl mit Festakt zum 50-jährigen Bestehen, auf Bürgenstock, Palace-Hotel.
- 12. September Delegiertenversammlung des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen in Schaffhausen.
- 30. September Feier des 50jährigen Bestehens der Zürcher Frauenzentrale im Kirchgemeindehaus Hottingen, Zürich.
- 24./25. Okt. Gurtentagung der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»
- 31. Okt./1. Nov. Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Frauen-Turnverbandes in Möriken AG.

- Ausland
- 19. August bis 2. September Kongress des Weltbundes für gleiches Recht und gleiche Verantwortung (International Alliance of Women) in Triest.
- 13. bis 18. Sept. XII. Tagung der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit, in Athen.
- 12. bis 16. Okt. XV. Internationaler Kongress der katholischen Mädchenschützvereine, in Rom.

Lokale Vereine und Organisationen

- SCHWEIZ LYCEUM-CLUB — GRUPPE BERN
- 25. September 16.30 Uhr singt Franz Lindauer, Bariton, den Liederzyklus «Die schöne Müllerin» von Franz Schubert. Am Flügel: Gertrud Lindt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN — SEKTION ZÜRICH

- Die Monatsversammlung vom August fällt wie gewohnt aus.
- 2. September Frau Dr. phil. I Verena Bodmer-Gasser: «Interessante Schweizer Frauen vom 10. zum 20. Jahrhundert». Mit Lichtbildern.
- 7. Oktober Frau Dr. Charlotte Peter: «Journalismus und Massenmedien».
- 4. November Frau Dr. Henricl: «Die politische Auseinandersetzung innerhalb der Schweiz».
- 2. Dezember Generalversammlung evtl. mit Nachessen und unterhaltendem Vortrag.

Unterkunft Expobesucher

«Vieux Châlels, Essertines a/Rolle, empfängt dieses Jahr ausser «Paying Guests» auch Besucher der Expo im schönen, gepflegten Landhaus inmitten von Wiesen und Wald in herrlich ruhiger Aussichtslage am Genfersee. Von Lausanne über die Autobahn in 20 Minuten zu erreichen. Arrangements für Zimmer mit Frühstück möglich.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. (021) 75 19 26.

Tapeten A.G.
DECORATIONSLÖSUNG
ZÜRICH, Föhrerstrasse 8, Tel. 23 37 30

Massatelier

(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer

Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

Es gibt nur eine VIRONO Qualität
VIRONO AG, MAGADINO TESSIN

Ein altes Volksheilmittel
Chaslichrut
in neuem Gewand
Salbe
vereint die praktische Anwendung mit der vollen Heilwirkung der Pflanze bei Wunden, Sonnenbrand, entzündlichen Geschwüren, Hornhüllen, Juckreiz, Hautunreinigkeiten (Gibell/Akne)

Gehören Sie zu den Frauen...?
die trotz angestrengter Arbeit in Haushalt und Beruf jene persönliche Sicherheit und gewinnende Fröhlichkeit ausstrahlen, die überall Sympathie erweckt? Machen Sie es wie so viele Frauen, befreien Sie sich von Unlust und Müdigkeit durch eine Femisan-Kur
Femisan
ist für Herz und Nerven der Frauen ärztlich empfohlen. Gesunder Schlaf und neue Nervenkraft sind der Erfolg der Femisan-Kur!
Flasche 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorzählige Kurflasche 18.75 (Probeflasche 4.80) in allen Apotheken und Drogerien.
HOMOVIS ist für Herz und Nerven der Männer von gleich guter Wirkung

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.
Midro
hilft bei Verdauungs- und Verdauungsstörungen, Blähungen, Verstopfung, Verflüssigung

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen